

An abstract painting with thick, expressive brushstrokes in various colors including white, yellow, green, blue, orange, and brown. The composition is dense and layered, with some areas appearing more defined than others.

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

12 / 2024

„Liebe – und das in dieser Zeit“.

Von wahnwitzigen Versuchen, nicht nur die Menschen zu lieben.



Inhalt

Titelbild		Katia Tangian
		Pastorale
Peter Reuter	3	Editorial, „Liebe, nur die Liebe“ !
Christian Sünderwald	4	Essay, Der Wahnsinn radikaler Liebe
Gabriela Heins	6	Liebe
Philipp Létranger	7	was wir vergessen hatten, rauzeit
Annette Rümmele	9	Autofahrt – romantisch
Marianne Schaufler	12	Die Liebe
Marianne Schaufler	13	Wer von uns?
Erich Pfefferlen	14	Essay, An der WASHINGTON UNIVERSITY IN ST. LOUIS, MISSOURI
Peter Reuter	18	Der Markt für Menschenliebe ...
Jens-Philipp Gründler	20	No future, no past
Miriam Brümmer	23	FURCHT, ICH FRAGE, VERTRAUEN
Hanna Labita	24	Trauer und Liebe
Oliver Fahn	26	Die Offenbarung
Stefan Müller	28	Essay, „Liebe – und das in dieser Zeit“.
Annette Rümmele	29	ein Mittwoch, Impuls
Peter Reuter	30	Gedanken zur Liebe ...
Tim Tensfeld	32	geschenke für wahre liebe
John Sheridan	33	ARRIVES THEN MARCH, Autumn
Jens-Philipp Gründler	34	Tukdam – Meditation bis in den Tod
John Sheridan	37	In Summer, Gliding o'er Water Clear and Cold
Andreas Egert	38	Liebesaphorismen
Peter Reuter	40	Trilogie ...
John Sheridan	41	tiefes licht, A Song for Ruth in Bee Major
	42	Liste der Autoren
	44	Künstlerin des Monats: Katia Tangian
Dagmar Weeser	45	Interview, Das Schwimmen der Erinnerungen
Annette Rümmele	50	In eigener Sache, Thema: Kreisläufe, Aufruf zum Mitdenken und Mitschreiben
John Sheridan	51	The Anniversary
Claudia Eugster	52	Neuer Mut in der deutschen Literatur ist gefordert
Ralph Roger Glöckler	56	Bücher: Ein roter Straßenkreuzer
Angela Bauer	59	Bücher: Die Erinnerung hängt vom Ende ab, Weihrauch und Rosenduft
Peter Reuter	61	Bücher: Tag der Handschrift
Peter Reuter	62	Bücher: Ein mehr als interessantes Projekt, Jens-Philipp Gründler und Michael Blümel
Erich Pfefferlen	63	Bücher: Verlag und Herausgeber des Lyrikkalenders 2025 sagen, herzlichen Dank als auch herzlichen Glückwunsch!
Annette Rümmele	65	In eigener Sache, Aufruf an junge Autoren
	66	Kulturnachrichten: Bücherzeitung, Chemnitz Kulturhauptstadt Europas, Buchmesse in Rosenheim
Barbara Schleth	67	Kulturnachrichten: „RÄUME - ungestört spielen . . . träumen . . . Zeit“
Dagmar Weeser	68	Kulturnachrichten: Balletttänzerinnen, Porträts und farbenfrohe Abstraktionen
Marianne Schaufler	69	Kulturnachrichten: Der Saal 60
	70	Kulturnachrichten: Engagement für die Freiheit des Wortes, Hermann Kesten-Preisverleihung 2024
Peter Reuter	72	Kulturnachrichten: Alison Knowles - Retrospektive
Peter Reuter	73	Themenvorschau auf die nächsten Ausgaben
Peter Reuter	74	In eigener Sache: „Ich schrieb es – meine es auch so“, Aufruf zum Mitmachen
	75	Impressum

Die eXperimenta kann für 14 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe (Einzelheft) bestellt werden:

Mail: abo@experimenta.de – Bitte Ihre Postadresse bei der Bestellung angeben.



Liebe Menschen,

„Liebe, nur die Liebe“,

ist das Thema unserer Ausgabe zum Dezember 2024. Der von uns ursprünglich gewählte Titel ist gar noch etwas sperriger: „Liebe – und das in dieser Zeit“. Von wahnwitzigen Versuchen, nicht nur die Menschen zu lieben.

Auch wenn diese Textzeile etwas ausufernd geraten ist, so drückt sie doch aus, um was es bei der Liebe geht. Die Entdeckung dessen, was eigentlich zu geben sei. Auch Erwartung ist zu nennen. Unserer und keine kleine zu dem, was uns die Liebe bescheren soll. Beide Themen stehen im Mittelpunkt dieses Heftes. Ebenso wird klar, welche unterschiedlichen Facetten das höchste aller unserer Gefühle trägt und sich danach ausprägt. Auch mit dem Gegenteil müssen wir uns auseinandersetzen. Dieses Gegenteil ist Hass, der sich neben der Liebe in einer mehr als ungeheuerlichen Bandbreite in dieser Welt Platz geschaffen hat, scheinbar bis in alle Ewigkeit. Und doch sind Liebe und Hass miteinander verbunden, gar verstrickt. Die Liebe einiger Menschen zum Hass in all seinen Ausprägungen sei hier an erster Stelle genannt. Diese Liebe zum Hass füttert jenen Hass, der sich fast ausschließlich gegen andere Menschen richtet, ihnen lediglich einen Platz außerhalb dessen zuweist, was eigentlich Liebe sein sollte.

Nun denn, fürwahr mehr als spannendes Thema in seiner gesamten Bandbreite, keine Frage. Es bleibt also nur der ausdrückliche Hinweis, dass wir uns darüber klar werden, was Liebe eigentlich zu bedeuten hat, für uns und für die anderen Menschen, für Sender und Empfänger. Noch eine kleine Wichtigkeit: Wir müssen alle daran arbeiten, Liebe nicht nur und nicht immer wieder mit Romantik zu verwechseln. Dann könnte es nämlich etwas werden, das mit der Liebe und mit uns....

Ihr Peter Reuter
für die Redaktion

Der Wahnsinn radikaler Liebe

Wir leben in einer Zeit von derart rasanten Veränderungen, die nicht zuletzt auch in tiefgreifenden Krisen bestehen und scheinbar unüberwindbaren Spaltungen, wie wir es wohl noch nie zuvor erlebt haben.

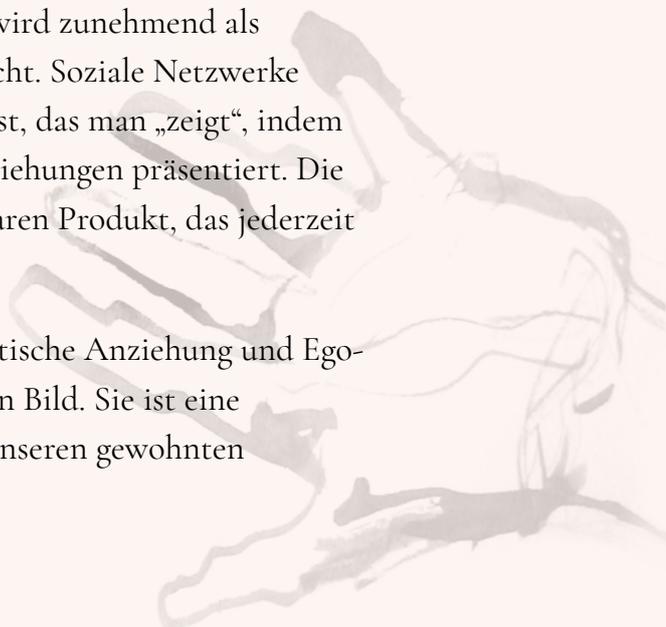
Inmitten dieser turbulenten Strömungen, wo Unsicherheit und Angst auch schon mal die Oberhand gewinnen können, wird die Liebe als Konstante, als Anker für die eigene Mitte und Schutzschild für das, was uns wichtig und kostbar ist, umso bedeutender. Gleichzeitig kann sie in Zeiten wie diesen auch eine Herausforderung sein.

Liebe bedeutet also zunächst weit mehr als die romantische Verbindung zwischen zwei Menschen. Liebe bedeutet auch Nächstenliebe, das Mitgefühl und die Fürsorge für andere, unabhängig von ihrer Herkunft oder Lebenssituation. Sie zeigt sich in kleinen Gesten des Respekts und der Hilfe, im Einsatz für Schwächere und im Verständnis für die Vielfalt der Menschen.

Doch wie kann man Liebe in einer Zeit der sozialen Zersplitterung, des in kriegerischen Auseinandersetzungen gipfelnden Hasses und Ausbeutung wirklich leben? Hat das nicht etwas Wahnsinniges? Aber vielleicht ist genau dieser „Wahnsinn“ gerade notwendig, um der Welt neue Perspektiven zu eröffnen?

Die Liebe ist im Zeitalter der Selbstinszenierung in sozialen Medien noch einer weiteren Gefahr ausgesetzt. Sie wird zunehmend als Konzept oder Produktbestandteil missbraucht. Soziale Netzwerke verstärken den Eindruck, dass Liebe etwas ist, das man „zeigt“, indem man perfekte Momente und idealisierte Beziehungen präsentiert. Die Liebe wird zu einem scheinbar konsumierbaren Produkt, das jederzeit verfügbar und berechenbar erscheint.

Doch wahre Liebe, die tiefer geht als romantische Anziehung und Ego-Befriedigung, ist weder ein Produkt noch ein Bild. Sie ist eine existentielle Herausforderung, die uns aus unseren gewohnten



Denkmustern reißt. Wahre Liebe – die Liebe zu Menschen, zu Tieren, zur Natur und letztlich auch zur Welt selbst – erfordert Hingabe und die Fähigkeit, sich für andere zu öffnen, ohne eine direkte Gegenleistung zu erwarten. Die Frage ist, ob unsere Gesellschaft diese Art von Liebe überhaupt noch kennt oder ob sie von den Strukturen des schnellen Konsums und der emotionalen Distanzierung bereits erstickt wurde.

Liebe bedeutet auch Mut zur radikalen Akzeptanz. In Zeiten, in denen der Hass laut ist und Differenzen betont werden, scheint es geradezu „verrückt“, Liebe für Menschen oder Dinge zu empfinden, die nicht sofort liebenswert erscheinen. Diese Art von Liebe, die Liebe ohne Bedingung, ist ein absoluter Akt der Akzeptanz, der oft nicht direkt belohnt wird und doch eine tiefgreifende Veränderung auslösen kann. Psychologen und Philosophen betonen, dass eine echte Verbindung zu anderen Menschen nur entstehen kann, wenn wir bereit sind, sie in ihrer ganzen Unvollkommenheit anzunehmen.

Dies kann auch bedeuten, Dinge zu lieben, die von der Gesellschaft verachtet oder ignoriert werden: die Liebe zur Umwelt, die durch Profitgier zerstört wird; die Liebe zu benachteiligten Menschen, die oft keinen Platz in der Gesellschaft haben; die Liebe zur Wahrheit, auch wenn sie unbequem ist. Solch eine umfassende Liebe bedeutet, den Wahnsinn des Hasses und der Ignoranz mit einer fast „wahnsinnigen“ Art von Mitgefühl und Akzeptanz zu beantworten. Nur so können wir das überleben, was Martin Luther King einst als „Dunkelheit der Seelen“ bezeichnete.

Genau dieser Verzicht auf die egozentrische Perspektive, ist es, der uns aus dem Teufelskreis aus Ignoranz, Gleichgültigkeit, Hass und Gewalt führen könnte. Wahrhaftige Liebe ist in dieser Zeit ein bewusster Akt der Hoffnung, ein mutiges Festhalten an einer Vision einer besseren, humaneren Welt.

Dieser „wahnsinnige“ Versuch, alles – auch das scheinbar Unerträgliches – zu lieben, ist es, was unsere Zeit so dringend braucht. Denn nur durch eine radikale Liebe, die alle Lebewesen, die Natur und uns selbst umfasst, können wir eine Welt erschaffen, die den Herausforderungen unserer Zeit standhält.

Liebe

Sonntag 10.II.24

Noch spüre ich deine Hände und deinen Mund auf meiner Haut, keine unberührte Stelle gibt es an mir und wir tragen den selben feinen Duft des Begehrens und der Erfüllung an einander.

Lächelnd und wissend wiegen wir uns im gemeinsamen Glück.

Aus dem Urquell des Seins der Seelen gespeist, steigt es empor, dieses Empfinden, das wir Liebe nennen, bis ES unsere Körper erreicht und wir in ekstatischer Lust uns in die himmlischen Sphären katapultieren.

Liebe ist die Ur-Essenz der Schöpfung, sie durchdringt alles, belebt alles, ist der Sinn hinter allem Lebendigen.

Befruchtet, empfängt und gebiert in einem immer währenden, liebenden, orgiastischen Akt des Entstehens.

Worte fließen heraus aufs Papier und aus meinem Mund, geben Kunde, meiner tiefsten Empfindungen.

Quelle, lebendiges Wasser kommt mir in den Sinn und ich schreibe einfach weiter – weiter – weiter, schreibe einfach weiter, was da kommen mag, aus der Quelle die entspringt in der Dunkelheit des Un-Be-Wussten, um sich blind ihren Weg ans Licht zu bahnen, um sich zu ergießen, um ihren Duft, ihre Melodie und ihren Klang erfahrbar zu machen.

Den Duft, die Berührung, die ich auf meiner Haut spüre, als ewige Erinnerung an die LIEBE.

was wir vergessen hatten

erinnerst du dich
an die jungen tage der liebe
als wir nie fertig wurden
mit den geschichten

an spätere zeiten
als ein stichwort genügte
uns zu versichern

wie närrisch wir waren

als wäre nur wichtig
was wir erzählen

was aber wenn wir beginnen
das schweigen zu lesen
unseres
und das der toten

rauzeit

draußen rieselt das weiß
auf die lettern der erinnerung
kauern worte im feld
bedeckt

wir buchstabieren stille
und schreiben briefe in den schnee
bald verweht
die wege im garten
gedankenstarr

steife hände
in tauben umarmungen
ruft rau eine krähe



Autofahrt – romantisch

„Komm, Amely, lass uns gehen!“ Jean stieß mich sanft in die Seite.

„Bis zum Dessert haben wir doch tapfer durchgehalten, das reicht.“

Erstaunt und durchdringend schaute ich Jean an. Er wich meinem Blick aus und rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum.

„Komm, genug der Ehre für den alten Herrn. Wir verdrücken uns!“

Seit langem blitzten seine Augen wieder einmal jung und schelmisch in die Runde.

„Okay“ – zwinkerte ich ihm zu und strich meinen kurzen

Kostümrock glatt. Hastig standen wir gleichzeitig auf und fühlten uns sofort wie Bonnie und Clyde auf der Flucht.

Erst in unserem alten Auto stellte Jean den CD-Player laut. Der

Soundtrack von *Forrest Gump* ertönte. „*Sweet Home Alabama...*“

sangen wir kräftig aus voller Kehle. Jean fuhr schneller als

gewöhnlich. In der Eile hatte ich meine Jacke im Restaurant

hängen lassen. Egal, es gab kein zurück. Wir grölten, zunehmend

befreit „*If you're going to San Francisco... Gentle people with flowers in their hair ...*“

Ich hatte Jean lange nicht mehr so ausgelassen und fröhlich erlebt.

Schon während der Fahrt krempelte er seine Ärmel hoch, riss die Krawatte vom Kragen und gab Gas.

„Wohin, Madame?“

„Wohin du willst, Monsieur...“

Wir waren beide schwer in die Jahre gekommen. In den fast vierzig Jahren unseres Zusammenlebens hatten sich bei Jean weiße Strähnen ins Haar geschlichen und ich lachte mittlerweile aus einem Meer von Fältchen im Gesicht.

„Weißt du noch, wie wir mit den Kindern im VW-Bus durch die Provence gefahren sind?“

„Klar, da haben wir oft *Augenweide* gehört, diese Musik, die so gut zur Landschaft passte. Und Großmutter reagierte zutiefst beleidigt, weil wir ihren achtzigsten Geburtstag geschwänzt hatten. Schon damals waren mir diese Familienfeiern zuwider.“

Jean lachte befreit.

„Amely“, fuhr er fort. „Ich möchte heute am liebsten nicht nach Hause fahren.“

„Aber – !“

„Psst, ich habe eine Idee. Hast du dein Handy dabei? Ruf Lea an. Sag ihr, wir machen morgen keinen Enkeldienst. Schließlich ist Wochenende. Ohne Diskussion.“

So viel Initiative von Jean – das war ich nicht mehr gewohnt. So spontan! Seit Langem hatte sich ein Ehealltag eingeschlichen, nicht grau, aber auch nicht farbenfroh. Ich ließ ihn treiben, genoss, kutschiert zu werden.

Draußen lud ein heißer Sommertag zum Träumen ein. Während der drögen Geburtstagsfeier in der dunklen Restaurantstube hatte ich davon nichts bemerkt. Durch die offenen Fenster wehte mir

ein kühler Wind ins Gesicht und durchs Haar. Jean drehte die Anlage noch lauter und wir schrien *Californian Dream ...!*“ in den Sommer.

Bald erkannte ich, wohin Jean uns entführen wollte. In unserer Jugend hatten wir ein verborgenes Plätzchen im Wald entdeckt. Nur für uns. Früher war da ein kleiner See. Ob es ihn noch gab? Das letzte Stück musste man zu Fuß gehen. Dorthin hatte bisher niemand einen Weg angelegt. Wir stellten das Auto auf die grüne Wiese, nahmen uns an der Hand und stapften durchs hohe Gras. Jean schwitzte und zog schon unterwegs sein Hemd aus.

Am See angelangt suchten wir einen geeigneten Platz, um uns abzukühlen. Seit Jahren waren wir nicht mehr allein zum Schwimmen. Nacktbaden – am Abend, heimlich, wenn es schon dunkel wurde. Dieser Zauber – fast vergessen. Jean hatte sich bereits vollständig entkleidet in den See gestürzt. Ich zögerte, mich ausziehen. Die junge Amely wäre sofort nackt hinterher gesprungen, aber heute?

„Hey, was ist los, Sweety? Das Wasser ist herrlich erfrischend!“
Mit leiser Wehmut schüttelte ich den Kopf. Etwas hielt mich zurück. Ich saß mit kurzem Rock und knappem T-Shirt bekleidet im Gras. In meinem Kopf klang noch das letzte Lied aus dem Auto: „*What the world needs now is love*“

„Das Wasser ist mir zu kalt! Bitte komm raus und hole mir deine Jacke. Ich trage sie so gerne.“

Die Liebe

– Vermag sich aller Definitionen zu entziehen –
Was hat es auf sich mit dieser Liebe
und ihrer unfassbaren Unbegreiflichkeit?
Seit wohl Menschengedenken und Anbeginn der Zeit
hallen Gedanken und mehr noch Versuche
vom Begreifen wollen –
vom sie, aus ihrer Abstraktion entbinden wollen –
hält sie durch Korridore der Poesie und Philosophie.
Ist sie nur ein Wort, gar nur eine „Idee“ von Etwas,
ein Wunsch, der auf Lippen tanzt?
Ist sie ist ein unsichtbares Band,
das zwei Herzen verbindet?
Ist sie der zarte Hauch im Morgenwind,
der die Blüten der Seele zum Erblühen bringt?
Ist Liebe das Flüstern der Blätter im Wald,
wenn zwei Herzen sich in ihrem Dialog verlieren?
Oder ist sie das sanfte Rauschen des Meeres,
das die Ufer der Sehnsucht umspült?
Könnte Liebe der Glanz in den Augen eines Kindes
sein,
welches die Welt mit Staunen betrachtet?
Ist die Neugierde, doch eine Schwester von ihr?
Ist sie eine Kraft, die Brücken zwischen den
Welten baut und die Grenzen
der Individualität durchbricht,
Räume kreierte, in denen zwei Menschen
zu einer Sinfonie verschmelzen
und doch immer sie selbst bleiben?
Was ist Liebe? Vielleicht ist sie das Geheimnis,
das wir nie vollständig ergründen werden.
Ganz sicher ist sie das Kostbarste im Universum.
Sie erinnert uns inmitten der Komplexität unseres
Lebens,
die einfachsten Dinge seien jene,
die die tiefsten Bedeutungen bergen.
Und bleibt sie der Antwort auch säumig,
ich werde sie mir immer wieder stellen wollen:
Was hat es nur auf sich mit dieser Liebe?

Wer von uns?
Unser Abend,
der dich
,vergessend‘
machen soll,
der deine Hand
auf meine legt,
als solle sie
den Versuch
wahr werden lassen,
lässt dein Herz weiterhin
nur an sie denken.
Und ich frage mich,
wer von uns beiden
einsamer sein mag.
Du, der sie immer noch liebt
und nach wie vor –
nur an sie denkt.
Oder gar
ich selbst,
weil meine Gedanken
um jemanden kreisen,
der mit seinem Herzen
vielleicht niemals
bei mir ankommen wird.

Erich Pfefferlen

Seine Vita finden Sie auf Seite 42

An der WASHINGTON UNIVERSITY IN ST. LOUIS, MISSOURI
Department of Germania Languages and Literatures

hat Lara-Mareen Foerster, im dritten Kapitel, wo es um die deutschsprachige Lyrik seit den 1990er Jahren geht, in ihrer literaturgeschichtlichen Arbeit

„Faszination Mond – Das Mondmotiv in der deutschsprachigen Gegenwartsliryk vor dem Hintergrund seiner literarischen Tradition“, by Lara-Mareen Foerster, St. Louis, Missouri, May 2023.
Arts & Sciences Electronic Theses and Dissertations 2953.

Erich Pfefferlens Liebes- und Mondgedicht „Vergangenes“ zitiert und darüber geschrieben, auf S. 54:

„Auch die Liebe wird im Zusammenhang mit dem Mondmotiv in der Gegenwartsliryk vergänglich. Ein Beispiel hierfür ist das Gedicht *Vergangenes* (1995 *) von Erich Pfefferlen:

*Als der Mond
Deinen verwaisten Lippen
Eisblumen spendete, streute ich Asche
ins einstige Paradies*

*Längst gepackte Koffer der Erinnerung
bleiben verschlossen, unsere Narben
welken dahin*

Die 'verwaisten Lippen' deuten auf die fehlende Zuneigung der einst geliebten Person hin. Eisblumen und Asche symbolisieren Gefühlskälte und das Absterben der Liebe. Die Liebe wird längst nicht mehr gelebt, sondern ist zur Erinnerung geworden, wie die zweite Strophe verdeutlicht. Der Mond wird hier erneut zum Vergänglichkeitssymbol der Liebe.“

*Pfefferlen, Erich: *Vergangenes*, In: *Der Mond ist aufgegangen, Deutschsprachige Gedichte mit Mond vom Barock bis zur Gegenwart*, hrsg. von Axel Kutsch, S. 206.



Liebe Feinde

habt Dank
für all die vielen Steine
die ihr mir in den Weg gestellt
so lernte ich
immer besser ausweichen

habt Dank
für neidische Blicke
durch sie erst
hab ich tiefer in euch blicken können
als in manchen sogenannten Freund

habt Dank
für die mit Volldampf losgelegte Feindschaft
durch sie erst hab ich erlernt
Geduld für kleine Schritte
notwendig für jedes
große Ziel

habt Dank
für eure schlechten Worte hintenrum
so lernte ich
dass jedes Wort und jeder Satz
von Angesicht zu Angesicht
wie eine Münze eine zweite Seite hat
die absichtsvoll versteckt sein kann
und sehr verschieden von der ersten

habt Dank
für euren Undank
denn so lernte ich
was für viele Feinde gilt
dass Feinde anders geliebt sein wollen
als Freunde
-und anders geliebt werden müssen
als Freunde

habt Dank
für zugefügte Schmerzen vieler Art
so lernte ich
für jede Art
gewachsenes Kraut zu finden

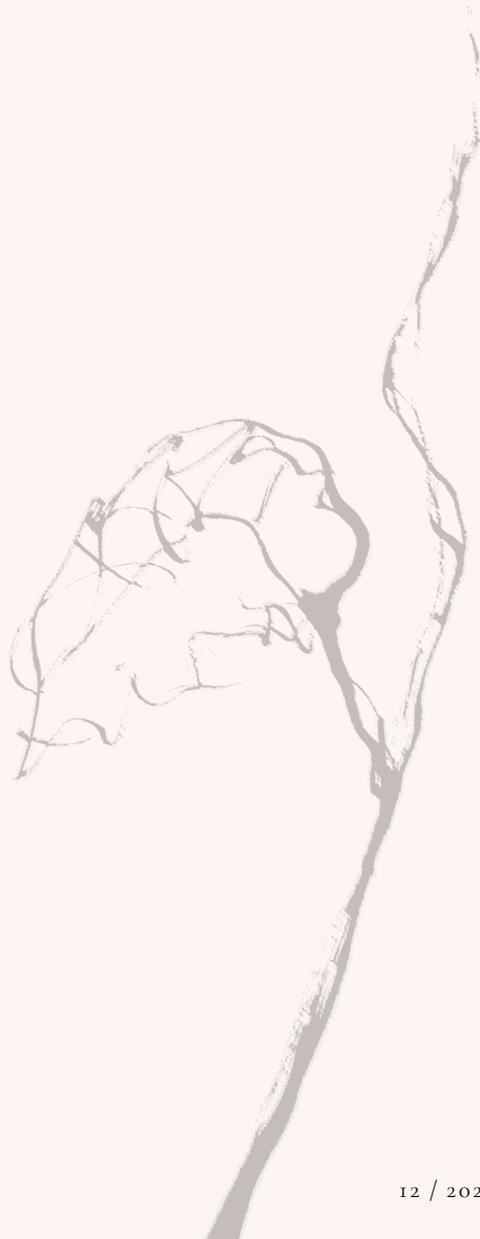
habt Dank
meine lieben Feinde
ich verdanke euch so viel

Aus: Erich Pfefferlen, Keiner soll frieren,
Geest-Verlag, Vechta, 2007.

Komm

Komm
zieh dich aus
einen Vers lang
blick mich an
ruhig ungereimt und
lass uns lieben
in Hebungen und Senkungen
taktvoll taktlos
gönnen uns
die eine die andere
Zäsur
bis zum Ende
unseres Gedichts aus Liebe
ohne Ende

Aus: Erich Pfefferlen, Wie ein Fallschirm,
Einhorn-Verlag, Schwäbisch Gmünd, 1998.



Töne

Sind deine Gedanken Töne
hoch oder tief

Mein Resonanzkörper
liebt sie alle
schwingt

Aus: Erich Pfefferlen, *Wie ein Fallschirm*,
Einhorn-Verlag, Schwäbisch Gmünd, 1998.

Träumer

Wer warf
dein Glück
aus Konjunktiven
aus dem Fenster

hol sie zurück
aus der Luft
pflanze sie ein
in Sätze
auf denen
wir gehen
können
von Wort
zu Wort
heiter

Aus: Erich Pfefferlen, *Wie ein Fallschirm*,
Einhorn-Verlag, Schwäbisch Gmünd, 1998

Schöner Tag

Überall
bei meinem Spaziergang
durch Felder, Wald und Flur
entdecke ich duftende Wörter
an ungeahnter Stelle
sammle sie
binde sie
zu einem Strauß
froher Gedanken

Viele Sprachen

Prallen Worte
aufeinander
können sie
Funken der Liebe
entzünden

und Funken
die das Haus
der Vernunft
zerstören

Wenn alle Worte
scheitern
sind immer noch
viele Sprachen
der Hände
der Augen
des Schweigens
in der Welt
unterwegs

Aus: Erich Pfefferlen, *Den Käfig öffnen*,
Gauke-Verlag, Lütjenburg, 1995.



Den Frieden

überrundet
hat
unsere schnelle Zeit

überrumpelt

Und dabei
die Zunge verloren
(fast)

glückszungig nur
stammelt sie

FRIEDEN

ins Beben
verkraterter Herzen

Es glimmt
erschossener Frieden
am Docht
der Hoffnung

Aus: Erich Pfefferlen, Distelblüten
VfA-Verlag, Fulda, 1992.

Rückblick

Als
du meine
Flamme warst
verbrannte ich
schiefer
an dir
und wollte
nur wärmen
mich

Später
erfror ich
schiefer
am Eiszapfen
in dir

Und als du
endlich tautest
sah ich
davonfließen
dich

Aus: Erich Pfefferlen, Den Käfig öffnen,
Gauke-Verlag, Lütjenburg, 1995.



Der Markt für Menschenliebe ...

Leergefegt ist er,
der Markt für
Menschenliebe, leer. Das
Angebot ist null.

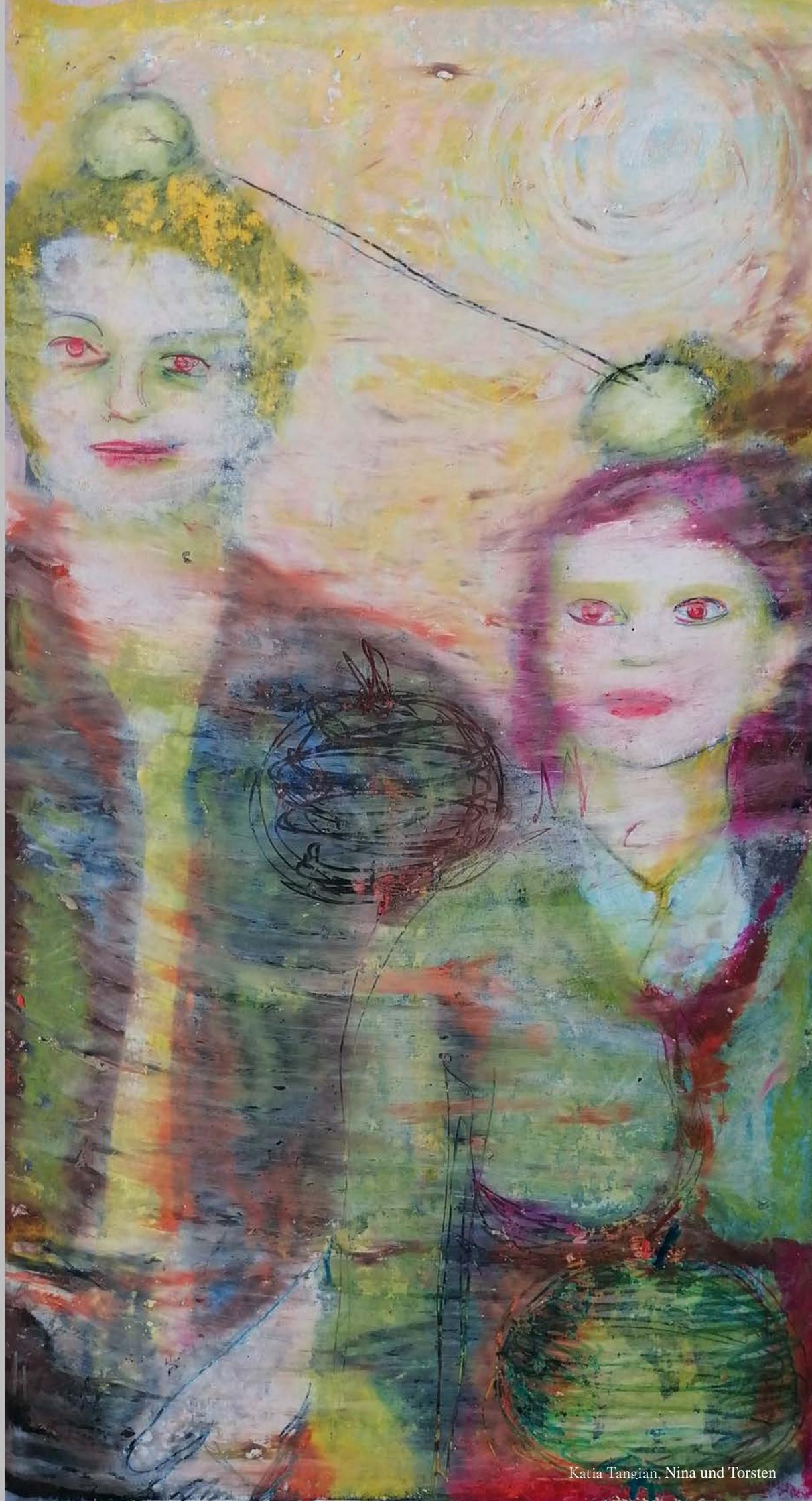
Die Produktion ist
eingestellt, schon lange.
Alle Reste wurden
aufgekauft. Investoren, Banken.

Dieses Marktsignal kommt
an. Kein Mensch
vermisst mehr. Auch
wir lassen zu.

Unser Schweigen, keinen
Grund erkenne ich.
Liegt wohl wahrhaftig
nur an uns.



Jürgen Fiege



No future, no past

Alles, was Marius noch gewollt hatte, war, den weißen Sand von Treasure Beach zwischen seinen Fingern hindurchrieseln zu lassen, und ein letztes Mal in Georges Boot zu steigen. Mein geliebter Gatte, Psychotherapeut, wie auch ich selbst, war von der ungewöhnlich früh diagnostizierten Demenzerkrankung überrascht, aber nicht sofort aus dem Leben gerissen worden. Die engagierten Ärztinnen und ihre Kollegen hatten alles Menschenmögliche getan und Marius mit den modernsten und teuersten Verfahren behandelt, die es gab. Dennoch hatte der geistige Verfall äußerst schnell eingesetzt, wohingegen sein Körper noch relativ gut funktionierte. Jetzt, vier Jahre nach der Diagnose, hat sich Marius zu einem Kleinkind zurückentwickelt, so muss ich es leider formulieren. Die Verschlechterung seines Zustands geht so rapide vonstatten, dass wir, unsere vier Kinder und ich, entschieden haben, Marius ein letztes Mal zu dem Ort in der Karibik zu bringen, den er immer als das Paradies bezeichnet hatte. Jamaika.

Unser Fahrer, Dennis, ist ein alter Bekannter, der unserer Familie schon vielerlei Dienste erwiesen hat. Beinahe drei Stunden benötigen wir, um Treasure Beach vom Flughafen in Montego Bay aus zu erreichen. Auf den Wunsch meines Mannes hin, spielt Dennis alte Rootsreggae-Kassetten ab. Obwohl die antiken Bänder leiern, fühle ich mich sofort an das Bob Marley-Konzert in Dortmund erinnert, wo ich Marius 1980 kennenlernte. Ein Jahr später kam unser Sohn Luis zur Welt, die Zwillinge Sarah und Helene folgten 1984 und Peter anderthalb Jahre darauf. Wir können es kaum erwarten, in dem verwunschenen Fischerdörfchen, welches noch nicht vom Massentourismus erfasst wurde,



Michael Blümel, „Marius letzte Reise“

anzukommen. Unser Gastgeber George, ein tiefgläubiger Rastafari, umarmt Marius auf eine Weise, die erahnen lässt, dass er um den Zustand meines Mannes weiß. Marius treten die Tränen in die Augen, als er von dem weißhaarigen, hellhäutigen Albino begrüßt wird. Als wir das vor der Bucht gelagerte, namenlose Eiland mit dem Boot erreichen und von dem eigentümlichen Gefühl der Ewigkeit erfasst werden, wie bei jedem Besuch, gleitet mir Marius in die Arme. George, der Codfish, gesalzenen Kabeljau, auf einem Wellblech zubereitet, fällt zuerst auf, dass Marius urplötzlich das Zeitliche segnet. Mit einem Lächeln auf den Lippen schläft mein Mann an meiner Brust ein. Unfähig zu weinen, übermannt mich ein tiefes Glücksgefühl, da eine schönere Art zu sterben wohl undenkbar ist. George nimmt seine Mütze ab, um sie respektvoll an sein Herz zu legen: „Hier, in Treasure Beach, gibt es keine Zukunft und auch keine Vergangenheit. Es existiert lediglich das ewige Jetzt.“

FURCHT, ICH FRAGE

Sieh mich an.
Aber du siehst nicht.
Du wohnst in jedem,
aber du verkriechst dich.
Dein Wort ein Makel, den
niemand in den Mund zu
nehmen wagt und wenn
nur Flucht bewegt.
Du lauerst hinter jedem Tor,
in jeder meiner Fragen nach
Obdach, Hunger, Mauern, die
unter Wolkenkratzern wie
Kartenhäuser Vieh begruben,
verkannt, dass es Menschen
waren, die Namen trugen.

Wie könnte ich furchtlos sein,
wenn du in jedem Luftzug drohst,
die Liebe aus zu löschen.

-

Noch leise, verrießen
zwischen Zahn und Lippen,
flackern nur die Augen weit.
Dein Funke, der Bomben
zünden kann und Kriege füttern,
trägt Blut auf der Zunge.

Lass' die Nacht auf dem Pochen,
im Spalt zwischen zwei Schlägen
Atem finden, da, wo Lachen und
Weinen ihr Blatt abwerfen,
Schmerz zertrennt, bis das
Zittern der Luft Wort hält.

VERTRAUEN

Spring sagst du,
ich werde dich halten!

Ich solle dich gewinnen!
Aber immer ließest du
mich fallen. Schmerzen
blieben Angst, die mit den
Träumen wuchs, die an der
Wirklichkeit zersprangen.

Sprich mit mir! sag ich,
aber dein Nebel spielt Gott!
Blindlings solle ich dir folgen.
Aus welchem Stoff kann
ich dich über aufgeplatzte
Nähte spannen, mit
welchem Faden weben?

Meiner, aus Seide, dünn,
roh und wild, weiß nicht,
wie er dich erobern,
mehr noch halten könnte.

Er zerreißt im Blick auf
dein verletztes Land,
das hinter dir wütet.

Trauer und Liebe

Wie die Liebe unsere Trauer prägt und was das für meine Reden bedeutet

Trauer und Liebe – auf den ersten Blick könnten diese beiden Gefühle kaum unterschiedlicher sein. Doch sie sind untrennbar miteinander verbunden. Wo wir geliebt haben, da trauern wir, und wo wir trauern, war Liebe. Genau darum geht es in meinen Trauerreden: um die Liebe, die in den Erinnerungen weiterlebt und uns Kraft gibt, wenn der Schmerz des Verlustes fast unerträglich scheint. Denn Liebe und Trauer gehen Hand in Hand.

Trauer – der sichtbare Ausdruck von Liebe

Wenn wir trauern, spüren wir den Verlust. Doch dieser Schmerz ist auch ein Zeichen dafür, wie viel uns die verstorbene Person bedeutet hat. Jede Träne, jedes Gefühl der Leere zeigt, wie stark die Liebe war – und immer noch ist. Ich sage oft in meinen Reden: „Dass wir hier stehen und trauern, ist ein Beweis für die tiefe Liebe, die uns mit dieser Person verbunden hat.“ Das macht Trauer auch so wertvoll und auf eine gewisse Weise schön – sie erinnert uns an die kostbaren Momente, die wir mit einem geliebten Menschen teilen durften.

Lobgesang

Liebe
gibt es
nur für
Liebe

für Leistung
gibt es keine
Liebe

Liebe
... sie hört niemals auf
... hofft und glaubt

an alle Wesen
dieser Erde

Liebe und Leben im Mittelpunkt

Was mich als Rednerin besonders prägt, ist mein Fokus auf die Liebe. Egal wie schwer der Abschied fällt, die Liebe bleibt. Sie verändert sich, aber sie verschwindet nie. Das möchte ich in meinen Reden vermitteln. Ich zeige den Menschen, dass die Liebe zu ihren Verstorbenen sie weiterhin begleiten wird – in kleinen alltäglichen Dingen, in Erinnerungen, Liedern oder Gerüchen.

Annette Rümmele

Zum Beispiel denke ich beim Kuchenbacken immer an meine Oma. Ich höre förmlich ihr Lachen, ihre Ratschläge, und ich spüre ihre Freude, wenn der Kuchen gelingt. Diese Liebe bleibt ein Teil meines Lebens – und genau das möchte ich auch in meinen Reden transportieren. Es sind diese kleinen Momente, die uns Trost spenden und uns ein Lächeln aufs Gesicht zaubern – selbst in der Trauer.

Die Liebe, die tröstet

Was uns am Ende tröstet, ist die Erkenntnis, dass die Liebe nie vergeht. Auch wenn wir die Person nicht mehr umarmen können, bleibt das unsichtbare Band der Liebe bestehen. Die Trauer wird im Laufe der Zeit weicher, der Schmerz ändert sich, aber die Liebe bleibt. Sie ist der Faden, der uns für immer mit der verstorbenen Person verbindet.

Mein Blick auf das Leben

Ich weiß, dass in jeder Trauer ganz viel Leben steckt. Deshalb spreche ich in meinen Reden sehr wenig über den Verlust, sondern vor allem über das Leben, das gefeiert werden will. Meine Reden sollen Hoffnung schenken und den Menschen zeigen, dass die Liebe, die sie zu ihren Lieblingsmenschen empfunden haben, sie weiterhin begleiten wird. Denn am Ende ist es die Liebe, die uns trägt – und das ist es, was meine Trauerreden zu Lebensreden macht.



Die Offenbarung

Benedict bückte sich und griff auf dem leicht abfallenden Bachufer nach einem Stein –abgeflacht, ohne Ecken und Kanten, so sanft anzufassen, wie er sich das für sein Leben gewünscht hätte. „Bravo“, bejubelte er seinen Wurf mit mehreren Sprüngen über den Wasserspiegel. Seine Freude beschleunigte den Herzschlag. Er reckte seine Arme in die Höhe, weil er weiter nichts benötigte als Naturelemente, die in seinen Händen zum Spektakel wurden.

Sein Blick fiel auf einen Wall auf der gegenüberliegenden Bachseite, der den Park hin zur historischen Altstadt begrenzte. Die Geschäfte dort waren zur Stunde noch geschlossen. Bald schon entdeckte Benedict ein Fenster, dessen Jalousie hochgerissen war.

Innerhalb kurzer Zeit trübte sich seine Laune. Nicht die Furcht vor unverhofften Besuchern, die in dem zentralen Park ihre Hunde Gassi führten, dämpfte Benedicts Stimmung; es waren die derzeitigen Unwägbarkeiten, die ihn zur Ordnung riefen. Um die trüben Gedanken zu vertreiben, kontrollierte Benedict seinen Atem und beobachtete während der gedehnten Züge den Algenteppich, der in Ufernähe trieb. Es ließ ihn an glitschiges, grünes Haar denken, das von der dezenten Strömung gestreichelt wurde. Der Verlockung, es zu pflücken, um seine Strukturen zu inspizieren, widerstand er.

Benedict bückte sich erneut und wog einen wuchtigeren, kantigen Stein, den sich seine Hände gegenseitig zuspielten. Pfeifen wollte er, doch sein Mund ließ sich nicht in die entsprechende Stellung zwingen. Er experimentierte mit seiner Wahrnehmung. Abwechselnd schloss er das eine Auge, dann das andere. In variierenden Perspektiven versicherte er sich, dass die Gegenwart kein Traum war.

Er wandte sich abrupt vom Wasser ab und murmelte ins Leere: „Victoria, wann kommst du? Wann werde ich dich endlich sehen? Ich halte es nicht länger aus.“

Benedict musterte schließlich ein Graffiti auf einer Mülltonne. Es zeigte eine füllige Dame. Er konnte nicht einschätzen, ob es die Absicht des Sprayers war, eine schwangere Frau darzustellen.

Gestern hatte Victoria am Telefon betont, sie allein müsse überlegen, wie es weitergehen solle; ob es überhaupt weitergehen würde. „Ein Kind, das voraussichtlich behindert zur Welt kommt, muss man austragen können, mit allen Konsequenzen ...“

Die Erinnerung an die Nackenfaltenmessung, die auf ein deutlich erhöhtes Risiko einer chromosomalen Störung hinwies, kam ihm immer wieder unaufgefordert in den Sinn.

Als ein aufziehender Wind die Büsche schaukelte, näherte sich Victoria am Ende des Parks im gedrosselten Tempo. Benedict wog den mittlerweile warmen Stein in seinen Händen.

„Hallo Benedict“, begrüßte sie ihn, nachdem sie anderthalb Armlängen vor ihm stehengeblieben war.

„Sag, wozu hast du dich entschlossen?“, fragte er vorsichtig, als könne er Victoria durch mangelndes Feingefühl verstimmen.

Als sie Schulter an Schulter über den Kieselpfad schlenderten, setzte sie an zu sprechen, doch ihre Worte erstarben, bevor sie zu schlüssigen Sätzen werden konnten.

Zurück am Ausgangspunkt ihres Rundgangs verwies Benedict mit einer bedeutungsvollen Handbewegung auf die Mülltonne mit dem Bild der möglicherweise schwangeren Frau. „Wirst du es durchziehen, Victoria?“

Er kniete vor ihr auf die spitzen Steine nieder. Jeglicher körperliche Schmerz war bei ihm erloschen. „Du hast mich lange genug getröstet, gib mir eine Antwort!“

In diesem Augenblick strich Victoria zärtlich über die linke Wange des flehenden Benedict, der sich wie in Trance erhob. „Ich habe mich entschieden.“

„Du sprichst in Rätseln.“

„Ich habe mich dagegen entschieden.“

„Gegen das Kind?“

„Gegen die Abtreibung!“

„Liebe – und das in dieser Zeit“.

Von wahnwitzigen Versuchen, nicht nur die Menschen zu lieben.

Nähern wir uns dem Thema Liebe zunächst mit einer Definition des Herrn Duden : starkes Gefühl des Hingezogenenseins; starke, im Gefühl begründete Zuneigung. Stellen wir uns im nächsten Atemzug nun die Frage, zu WAS man sich hingezogen fühlen kann? So mancher Zeitgenosse ergötzt sich beispielsweise beim Anblick seines Schreibgegenstands (Bleistift, Kugelschreiber, Füllfederhalter) so sehr, dass er/sie in Extase gerät und gleich Dutzende Pamphlete niederschreibt. Das ist wahre Hingezogenheit und Liebe, zu aller Zeit schon. Meine Wenigkeit ist darüber hinaus in Käsekuchen mit Aprikosen verliebt, der Linie nicht zuträglich, aber wo die Liebe hinfällt, da sprießen nun einmal die Kilogramm. Hingegen fühlte ich mich noch zu keinem Zeitpunkt in meinem Leben zu Waffen und Raketen hingezogen, ich vermute, das wird auch nicht mehr geschehen. Wie kann man einen Gegenstand lieben, der nur dazu geeignet ist, Lebewesen zu töten ? Das erschließt sich mir keinesfalls. Leider ist dieses Thema aktueller denn je, da ein Teil der Menschheit dümmer, verfrorener, skrupelloser denn je ist. Kann ich diesem Typus Mensch trotz alledem Liebe entgegenbringen? Eine schwierige Frage. Grundsätzlich liebe ich jeden Menschen, bevor seine Eigenschaften zutage treten. Ein Herr Putin beispielsweise beweist solch widerwärtige Eigenschaften, dass ich ihn niemals lieben kann. Gleiches gilt für einen Herrn Trump oder einen Herrn Erdogan.

Oder ganz einfach für den Nachbarn, der mit Bedauern davon spricht, dass nicht alle Ausländer Deutschland sofort wieder verlassen bzw. erschossen werden. Darüber hinaus gibt es aber viele, viele positive Wesen, die unbedingt geliebt werden MÜSSEN. Was wäre die Welt etwa ohne die, die kranke Menschen aufopferungsvoll pflegen? Oder ohne die, die Umarmungen verteilen wie Sahnebonbons ohne Nachgeschmack? Wir sehen, Liebe ist möglich, Liebe ist notwendig, Liebe ist einfach da. Greifen wir zu, vielleicht wird die Welt dann heller.

ein Mittwoch

mitten in der Woche
ein Anruf

es geht ihm schlecht
meinem Vater

so schwach
so klar
so bedingungslos
voller Liebe

es war
das letzte Mal

Impuls

dein Gesicht
berühren

prüfen
ob es sich
noch so anfühlt

wie
meine Fingerspitzen
es wissen

Gedanken zur Liebe ...

Ich habe mich als pubertierender Weltverbesserer oft mit der Liebe auseinandergesetzt, alleine schon mit dem Begriff. Diskutiert und hinterfragt, gelesen und hilflos auch dazu geschrieben, all dies spielte sich damals ab. Gerettet hat mich mein Klassenlehrer in der neunten Klasse, der es in einer Unterrichtsstunde ganz einfach auf den Punkt brachte: „Liebe ist deine Gewissheit, wenn du nicht nur glaubst sondern weißt, dass du auf einen anderen Menschen nicht verzichten kannst. Und wenn du diesen endlich getroffen hast“. Ab diesem Moment war für mich alles leichter, endlich wusste ich jetzt nämlich, was Liebe eigentlich ist. Leider habe ich mich bei Theo Lindemann für diese Erkenntnis nie bedankt.

Heute ist es deutlich einfacher, sich zu informieren. Nach engerem und verbreitetem Verständnis ist Liebe ein starkes Gefühl, mit der Haltung inniger und tiefer Verbundenheit zu einer Person, die den Zweck oder den Nutzen einer zwischenmenschlichen Beziehung übersteigt und sich in der Regel durch eine entgegenkommende tätige Zuwendung zum anderen ausdrückt. Liebe kann unabhängig davon empfunden werden, ob sie erwidert wird oder nicht. So lese ich eine schlüssige Erklärung zum Begriff bei WIKIPEDIA. Ein wahrhaftig mehr als detaillierter Bericht über die Liebe präpariert mich, präpariert uns über den Umgang mit Liebe. So lese ich interessiert über Begriffliches, über Liebe als intersubjektive Anerkennung. Die Liebesbegriffe in der Antike werden mir erläutert. Auch über Liebesempfindung, Liebesgefühle und Liebeshaltung gilt es zu lesen. Die Art des Liebesobjekts, Ausdrucksformen und kulturelle Symbole für Liebe werden erläutert. Ein großes Kapitel nimmt die historische Evolution des Begriffes der geschlechtlichen Liebe ein, von der Antike über das Mittelalter bis hin zur Renaissance, der Reformation und dem Frühkapitalismus. Höfische Kultur, Klassik und Romantik neben der bürgerlichen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts, all das erfahre ich – und es fängt an, mich zu ermüden. Liebe in den Religionen und der Wissenschaft, bald habe ich das Kapitel geschafft. Liebe in der Literatur, in Film und Musik und der bildenden Kunst und der Hinweis auf eine nicht zu bewältigende Liste an Literatur zu eben diesem Thema runden den Beitrag ab. Ich kann jetzt auch nicht mehr, dies sei gestanden. Nicht alles hat

mit dem zu tun, wie sich Liebe für mich abbildet, wie ich sie empfangen und geben darf, wie ich die Liebe leben darf. Weiter wurde beim Lesen des Artikels für mich überdeutlich, dass Liebe wohl sehr oft nur ein theoretischer Ansatz ist, Dinge und Verhalten für sich selbst zu erklären und die Einreihung in ureigene Denkschablonen möglich zu machen, es passend zu machen. Eigenliebe, ausschließlich Eigenliebe ist die Konsequenz dieses Handelns.

Nun denn, konzentrieren wir uns auf die Erläuterung zum wichtigsten Punkt über die Liebe. Nach engerem und verbreitetem Verständnis ist Liebe ein starkes Gefühl, mit der Haltung inniger und tiefer Verbundenheit zu einer Person oder Personengruppe, die den Zweck oder den Nutzen einer zwischenmenschlichen Beziehung übersteigt und sich in der Regel durch eine entgegenkommende tätige Zuwendung zum anderen ausdrückt. Liebe kann unabhängig davon empfunden werden, ob sie erwidert wird oder nicht.

Es ist dies der Satz meines Klassenlehrers Theo Lindemann, mit welchem er uns die Wirklichkeit der Liebe erklärte. Und er hat es so formuliert, dass wir es verstehen konnten: „Liebe ist deine Gewissheit, wenn du nicht nur glaubst sondern weißt, dass du auf einen anderen Menschen nicht verzichten kannst. Und wenn du diesen endlich getroffen hast“.

Irgendwo wissen wir ja jetzt alle, was Liebe ist, was sie kann und will und warum sie ein unverzichtbarer Bestandteil von Leben ist. Einige kleine Fragen bleiben zum Schluss offen. Warum scheint der Hass immer stärker zu werden und das Miteinanderleben der meisten Menschen immer unmöglicher zu machen? Warum lassen die Menschen die Liebe im Umgang miteinander immer weniger zu, unterdrücken sie, schieben sie weg? Warum ist den meisten Menschen das Lieben zu unwichtig oder zu schwer?

Über kein Gefühl, keinen Zustand, wird so viel geschrieben, gesungen, gemalt oder gefilmt. Auch das Drehbuch des Lebens kommt ohne Liebe nicht zustande. Wäre es nicht einen Versuch wert, die Liebe gegen all das Negative und Vernichtende auszutauschen? Was bloß hindert uns daran, endlich das Lieben zuzulassen – und geliebt zu werden....

geschenke für wahre liebe

strand. sand in bewegung [schicht um schicht]. *windsingen*.

liebe. heute liegt ihr körper in so mancher welt fehlgemessen.

so wie der sand das abwandern einnimmt,

so keimt sich etwas im kopfe zurecht:

was ist es, das eine liebe wertvoll schlagen lässt?

erkenntnis – wenn das wertvollste gut des menschen zeit ist, so kann ein mensch nicht noch mehr liebe zeigen, als wenn er diese einem anderen zu teil werden lässt.

ARRIVES THEN MARCH

John Sheridan

$\text{♩} = 60$

LONG, A-LONG, WILL SOON COME SPRING. STRONG, SO STILL IS WIN-TER'S GRIP.

BLOWS ALL DAY THAT CHIL-LY WIND - SKIES OF GRAY; AR - RIVES THEN MARCH.

rit.

Red.

Text: ChatGPT (b. 2023), with substantial help from the composer. Or maybe the other way around.

Rochester, 27 April 2023

John Sheridan © 2023

Autumn

John Sheridan

No hurry $\text{♩} = 88$

A touch of cold in the Au-tumn night - I walked a-broad,

And saw the rud - dy moon lean o-ver a hedge Like a red-faced far - mer...

Text from "Autumn" by T.E. Hulme (1883-1917)

Tukdam – Meditation bis in den Tod

In Dharamsala begegnete ich Nyima Tsomo zum ersten Mal, als wir gemeinsam einen Vortrag des Dalai Lamas besuchten. Der spirituelle Führer der Tibeter sprach an diesem Abend über ein Thema, welches mich seit längerer Zeit beschäftigt hatte. An der Johns Hopkins Universität in Baltimore, meiner Heimatstadt, gab es Forschungen zum Zusammenhang von Gehirnfunktionen und der Erzeugung von Bewusstsein. Ich war kein Befürworter der Thesen von modernen, materialistisch geprägten Wissenschaftlerinnen und Forschern, die mittlerweile so weit gingen und sogar die Existenz der Seele abstritten. Mit meiner wissenschaftlichen Methode wählte ich einen eigenen Weg, um zu beweisen, dass es eine metaphysische, über die Physis hinausgehende Entität gibt, die sich dem oftmals eindimensionalen Blick der Mitforschenden entzieht.

Mit beeindruckender Gemütsruhe ließ sich der Dalai Lama auf jede Frage ein. Auch meine Erkundigung nach Tukdam, jenem Phänomen der Meditation bis zum Todeseintritt, beantwortete der Mönch mit dem Namen Tenzin Gyatso ausführlich. Zu meiner Überraschung forderte er mich auf, nach der Veranstaltung intensiver über das Thema zu sprechen. Es war mir selbstredend eine Ehre und ich konnte es kaum erwarten, den heiligen Mann privat zu treffen. 1935 geboren, konnte man ihm die körperliche Schwäche anmerken. In deren Angesicht wurde ich traurig und sinnierte darüber, wie es um die fünfzehnte Reinkarnation von Avalokiteshvara, dem Herrn des universellen Mitgefühls, bestellt sein würde. Der vierzehnte Dalai Lama, mit dem mich heute eine tiefgehende Freundschaft verbindet, wies gelegentlich darauf hin, dass es womöglich keine weiteren Emanationen, Verkörperungen geben würde. Andererseits wollte er nicht ausschließen, dass eine Reinkarnation, männlich oder weiblich, außerhalb Tibets oder Indiens denkbar sei. Sofort musste ich an Bernardo Bertoluccis Film „Little Buddha“ aus dem Jahr 1993 denken. Der Plot besteht darin, dass ein tibetischer Mönch in einem amerikanischen Jungen die Wiedergeburt eines hohen Lamas vermutet. Vielleicht wird Avalokiteshvara ja in Baltimore wiedergeboren, dachte ich schmunzelnd.

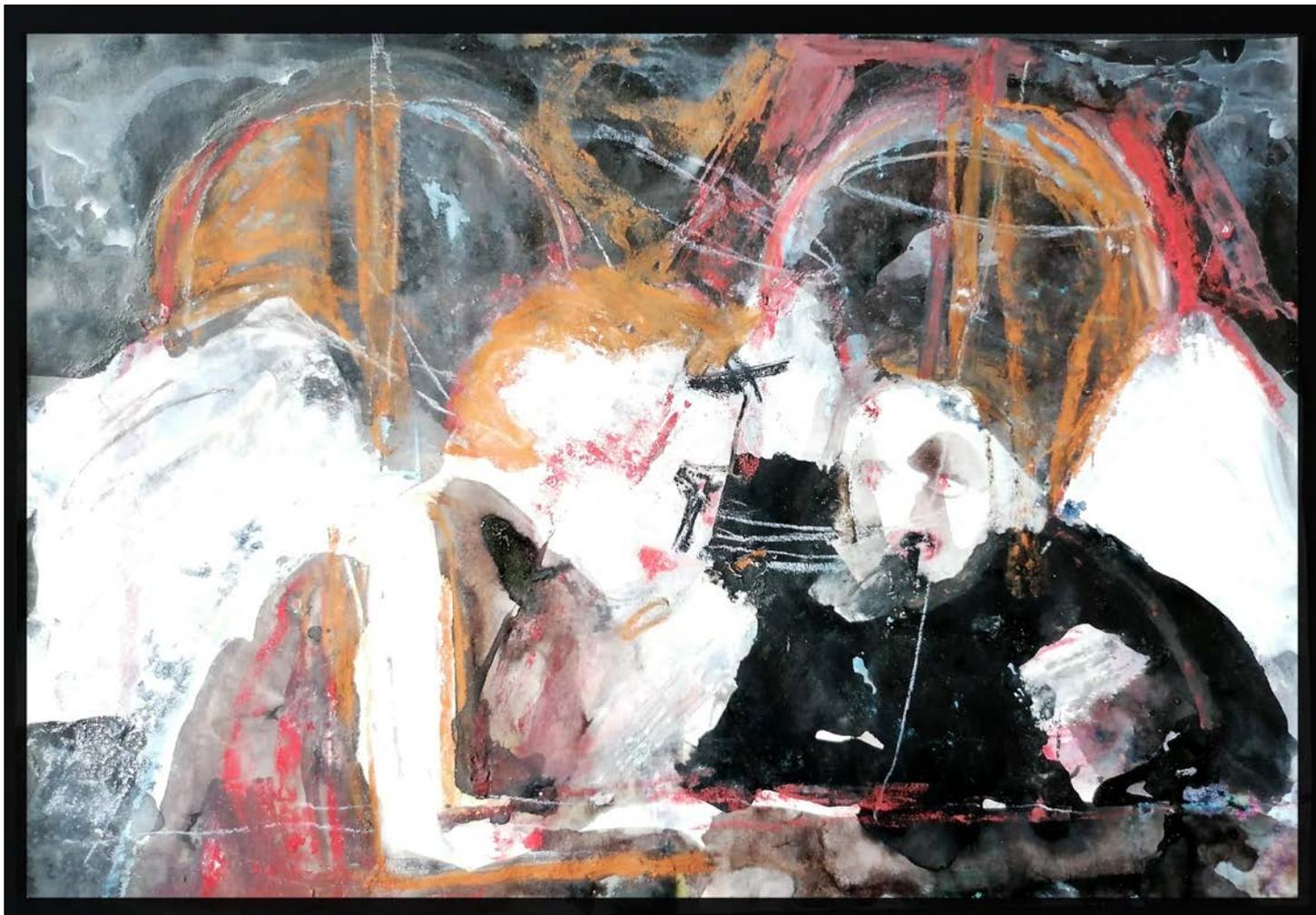
Von zwei Begleitern gestützt, betrat der Dalai Lama das kleine Meditationszimmer und wurde zu einem hohen Schreibtischsessel geführt, wo er sich, offenkundig unter Schmerzen, niederließ. Neben ihm saßen sein Leibarzt und Nyima Tsomo, seine Übersetzerin. Obwohl der von Anhängerinnen und Gefolgsleuten als Gottkönig Verehrte hervorragend Englisch sprach – sein umstrittener österreichischer Lehrer Heinrich Harrer, der der SS angehörte und bis 1951 in Lhasa lebte, hatte ihn seinerzeit darin unterwiesen – war es uns wichtig, dass er seine Ausführungen auf Tibetisch machte, damit kein noch so feines Detail verloren ging. Mein Doktorvater, Robert Rutt, der mein Forschungsprojekt an der Universität in Maryland förderte und betreute, war bereits in den 1970ern auf das Phänomen des Tukdam getroffen. In Dharamsala, wo der Dalai Lama bis heute im Exil lebt, war Professor Rutt zu Ohren gekommen, dass es Mönche gab, die den Tod nicht nur auf dem geistigen, mentalen Level überwandern, sondern auch im Hinblick auf ihre Physis. Die Unsterblichkeit der seelischen Kerne stand für gläubige Buddhisten außer Frage. Das Erstaunliche war jedoch, dass sich der körperliche Verfall post mortem manchmal erst nach Tagen, manchmal sogar nach mehreren Wochen einstellte. All diese verstorbenen Mönche vereinte die Tatsache, dass sie in tiefster Meditation gestorben waren.

Wie vermochten sie dies zu tun? Und: auf welchem Wege könnte dieser Sachverhalt wissenschaftlich belegt werden? Professor Rutt, Mediziner, Ethnologe und Sprachkundler, hatte Monate im Distrikt Kangra in Indien verbracht, um das Geheimnis zu ergründen. Auf eigene Faust. Erst über dreißig Jahre später hatte man ihm die notwendigen Forschungsgelder bewilligt und ihn überdies ein Team zusammenstellen lassen. Hinter vorgehaltener Hand wurde er jedoch weiterhin als der *spleenige Tibetologe* verlacht.

Auch ich hatte die Absicht, jenem Rätsel auf den Grund zu gehen, und Nyima Tsomo, deren Name in etwa sonnenhafte Meisterin bedeutet, unterstützte mich dabei. In ihrer Familie, die 1959 im Gefolge des Dalai Lamas nach Nordindien geflohen war, als der sich gegen die chinesische Herrschaft richtende Tibetaufstand ausbrach, hatte es viele Mönche gegeben. Einige darunter hatten sich geweigert aus Lhasa, der tibetischen Hauptstadt zu fliehen, um in ihrer Heimat passiven Widerstand zu leisten. Viele wurden gefoltert, viele getötet.

Das geistliche Oberhaupt der Tibeter neigt zu Scherzen und neckt Nyima und mich, nennt uns ein *cute couple*. Wir lachen und die Liebe erwacht augenblicklich! Kann es einen perfekteren Kuppler als Tenzin Gyatso geben? Wir sind gesegnet, dürfen nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen mit dem beeindruckend bescheidenen Mönch Zeit verbringen, sondern auch aus freundschaftlichen. Nyima ist ein bisschen schneller als ich. Sie hat auf der Stelle erkannt, dass unsere Begegnung unter einem guten Stern steht und dass es sich um Fügung handelt. Fortan verbringen wir jede einzelne Minute miteinander, erkunden unsere Seelen, werden Spiegel, tragen mit Tinte Hieroglyphen ins Buch des Lebens und Liebens ein. Nyima! Mandelaugen, bronzene Haut, gewelltes braunes Haar. Ihr Duft! Die Zartheit ihrer Lippen und die ebenen Formen ihres Körpers ziehen mich in ihren Bann. Wir verschmelzen und wünschen uns Tukdam, für die Zukunft. Gemeinsam in die Meditation gehen, wie an jedem Morgen. Bei Eintritt des Todes mit vereinten Seelen ins kristallene Reich reisen. Ihre Zunge ist feucht und angeschwollen, ihre Iris gräulichgrün. Mit ihren Pupillen fixiert sie mich, lässt mich nicht entkommen, steuert meine Blicke.

Katia Tangian, Nina und Torsten



IN SUMMER

JOHN SHERIDAN

With assurance $\text{♩} = 74$

Tenor

mf IN SUM - MER, *più* IN SUM - MER, IN SUM -

flowing

T

- MER, THE SONG SINGS IT - SELF.

rit.

TEXT: WILLIAM CARLOS WILLIAMS © 2021 John Sheridan

Gliding o'er Waters Clear and Cold

John Sheridan

$\text{♩} = 60$

Gli - ding o'er wa-ters clear and cold, Sun-light dap-pling through an-cient pines. A loon's call be-yond the glas-sy lake: Na-ture's splen-dor. My soul a - wakes.

poco cresc.

rit. *a tempo*

John Sheridan

2 August 2024

Copyright © 2024 John Sheridan

Wollust : hoch dosiertes Remedium der Natur
gegen die Qualen der Liebe.

Liebesaphorismen

Al dente und con carne : Die Spaghettiträger ihres Cocktailkleides waren echte Sympathieträger - man hätte sehr gerne anmutig ihre Bißfestigkeit getestet.

Manchmal hält man sich an dem fest, der einen fallen gelassen hat.

Heimat ist da, wo man sein Herz verloren hat.

Wo die Freundschaft die Liebe veredelt, verrät die Liebe die Freundschaft.

Die mütterlichen Traumata erbt man schon mit der Geburt.

Einmaleins des zwischenmenschlichen Feuers : bei seltenen Lieb--und Leidenschaften lodert selbst dann noch ein Schwelbrand, wenn nichts mehr zu verbrennen ist.

Ohne Liebeskummer gäbe es kaum eine Weltliteratur.

Blendschärfe : je näher am Herzen, desto photographischer die Erinnerung.

Die Erotik verführt den Musiker zur Oper wie den Philosophen zum Aphorismus.

Trilogie ...

1. Lachend lief er durch die Straßen und verteilte bunte Zettel. Auf ihnen hatte er fein säuberlich das Wort „Liebe“ notiert. Auf der Rückseite war das merkwürdige Wort ebenfalls zu lesen. Man sah der Schrift die Liebe an, die beim Schreiben dafür aufgewendet wurde. Die Straßen glänzten passend zur Nachricht. Der Regen hatte endlich aufgehört.
2. Die meisten Menschen, denen er begegnete, waren entsetzt. In seinen hilflosen Versuchen, sie zu umarmen und ihnen einen seiner Zettel zu schenken, unterstellten sie einen körperlichen Angriff. Und diesen galt es abzuwehren, mit vereinten Kräften abzuwehren. Die Zettel wurden ungelesen weggeworfen. Einer der Angegriffenen verständigte endlich die Polizei. Diese kam ob des Deliktes sehr schnell und nahm ihn mit. Papierverschwendung und körperliche Belästigung, man kennt das ja. Die Straßen glänzten immer noch. Es roch nur noch nach Regen.
3. Danach kehrte wieder Ruhe ein. Die Störung der öffentlichen Ordnung war erfolgreich abgewehrt worden. Auch säuberte die Stadtreinigung die Straßen und Plätze von dieser Zumutung durch das Wort Liebe. Die Liebe-Papiersäcke wurden umgehend an die Müllverbrennungsanlage geliefert und waren kein Thema mehr. Jetzt lachten auch die Menschen wieder, die Gefahr war gebannt. Und eben diese Menschen widmeten sich wieder der Misgunst, dem Neid. Endlich war wieder alles im Lot. Auch der Hass auf egal was meldete sich wieder zu Wort. Schade, der vorherige Regen hatte es nicht geschafft, die Atmosphäre zu reinigen.

tiefes licht

John Sheridan

Moderato *poco accel.* *ancora poco accel.*

mp tie - fes licht und bäu-me grei-fen äs - te hoch im ge - gen-licht zer - blen - det *f*

a tempo *rit.* *a tempo*

ent-rinnt der stirn dem aug der hand kein letz - tes mehr

p *pp*

8^{va} 8^{va}

"worte" I aus *Das Gesicht Ablegen* von Ralph Roger Glöckler

Rochester, 13.IX.2022

A Song for Ruth in Bee Major

John Sheridan

Moderately bee-dazzled.

Alto

How doth the lit - tle bu - sy bee im - prove each shin - ing hour, and

B7+Em Gm G E7 Eb F D7 Gm C Ab B7

Autoharp

A

ga - ther ho - ney all the day from ev' - ry op' - ning flower!

B7+Em D C Ab F A Am D7 B7+Em G+D Eb+F B7+Em

A.Hp.

from "Against Idle and Mischief," aka "How Doth the Little Busy Bee," published 1715. Isaac Watts (1674-1748)



Christian Sünderwald, 1968 in München geboren, lebt und arbeitet seit 1991 in Chemnitz. Er ist Roman-Autor, Fotograf und verfasst zudem regelmäßig gesellschaftskritische Essays. Mehr über ihn und seine Arbeiten auf seiner Webseite: www.suenderwald.de



Annette Rümmele, Jahrgang 1957, ist promovierte Diplompsychologin, Autorin, stellvertretende Chefredakteurin der eXperimenta und mitverantwortlich im Verlag EDITION MAYA. Sie schreibt Essays, Kurzgeschichten, Gedichte und experimentelle lyrische Prosa. Siehe auch: www.creativforum.art



Peter Reuter, Schriftsteller, geboren 1953. Er schreibt Kurzgeschichten und Satiren, zeitkritische Gedichte und Haikus. Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland, Literaturgruppe „Grenzenlos“. Literaturzeitschrift WORT-SCHAU. Bücher, Radio, Theater, Kabarett.



Gabriela Heins, Sängerin und Stimmbilderin. Sie schreibt eigene Liedtexte, die sie für ihre Stimme, Harfe, Tambura und Trommel arrangiert.



Marianne Schaufler, 1976 geboren, lebt in Mittelfranken.
„Weswegen ich schreibe, möchte ich in eine gläserne Vitrine stellen, an der man langsam vorbeisieht – um eigene Bilder zu finden, um in alle Richtungen mit offenen Augen zu denken.“



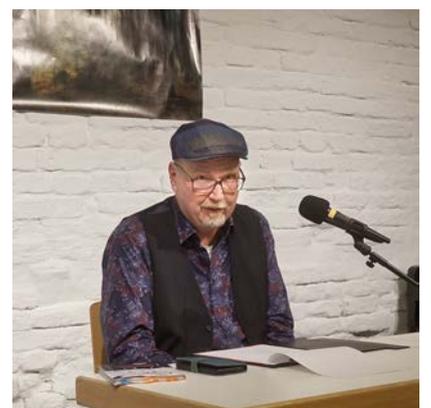
Jens-Philipp Gründler, geboren 1977 in Bielefeld, lebt in Münster und widmet sich seit dem Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Vergleichenden Literaturwissenschaften dem Schreiben.



Miriam Brümmer, 1968 in Göttingen geboren. Ich komme aus einer Schauspielerfamilie (Claus Eberth war mein Onkel). So war ich früh vertraut mit Theaterliteratur, vor allem auch Gedichten und griechischer Mythologie. Ich lebe in Freiburg und habe dort seit 2009 eine Praxis für Logopädie/ Stimmtherapie und Stimmbildung. Nach diversen Veröffentlichungen meiner Gedichte im Rahmen von Ausschreibungen, soll im Winter mein Debüt beim Geest-Verlag erscheinen.



Erich Pfefferlen, als Studiendirektor war er Literaturbeauftragter an den Schulen in Bayern sowie im Arbeitskreis „Kreativität im Unterricht“ am ISB. Zahlreiche Veröffentlichungen: Kurzprosa, Essays und vor allem Lyrik (bisher 13 Gedichtbände, darunter auch zwei- und dreisprachige); Literaturpreise, Auszeichnungen; Herausgeber von Anthologien und dem Maya-Lyrikkalender. www.pfefferlen.de



Philipp Létranger, geb. 1956, lebt in München. Seine Lyrik findet man in Online-Medien, Literaturzeitschriften und Anthologien. Im Dezember 2022 erschien sein Buch "zwischen die Kriege geworfen" in der Reihe EoF. Seine Lyrik wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Jurypreis b. Literaturwettbewerb der Gruppe 48 / 2023.



Hanna Labita, Freie Rednerin für Trauerfeiern und Hochzeiten in Bayern und Trauerbegleiterin. In ihrer Rolle als Trauerrednerin trifft sie auf viele Menschen, die einen geliebten Menschen verloren haben. Das persönliche Gespräch mit den Angehörigen bildet nicht nur die Grundlage ihrer Reden, sondern unterstützt auch die Trauerbewältigung. Hanna versteht sich als Lebensrednerin.
www.HannaLabita.com



Stefan Müller, geboren am 25.12.1970 in Adenau/Eifel. Kaufmännische Ausbildung, Studium der Erziehungswissenschaften. Bereits in jungen Jahren starkes Interesse an Literatur und am Verfassen eigener Texte. Besonderes Interesse an satirischen Texten, aber auch an Lyrik und Prosa. 2017 – 2019 Mitgliedschaft im literarischen Verein der Pfalz, hier erste Teilnahme an Lesungen und Veröffentlichungen in Anthologien. Zeitweise Mitglied einer freien Autorengruppe, im Rahmen dessen Veröffentlichungen in gemeinsamen Buchwerken. Darüber hinaus Autor eines Sachbuchs zum Thema klassische Fahrzeuge.



Andreas Egert wurde 1968 in Frankfurt-Höchst geboren. Nach dem Besuch der Weingartenschule in Kriftel, dem Abitur in Hofheim und dem Zivildienst studierte er Germanistik, Philosophie und Politologie unter anderem bei Ralph Rainer Wuthenow und Alfred Schmidt in Frankfurt. Nach dem Magisterabschluss inklusive einer Arbeit zum Aphorismus als Gattung, besuchte er die Journalistenschule „ifm“ in Bruchsal. Nach Selbstabschaffung von Journalismus und Geisteswissenschaften freie Mitarbeit bei der Kommunikationsagentur M&L in Frankfurt am Main, Autor und Privatier.



Oliver Fahn, geboren am 21. März 1980 in Pfaffenhofen an der Ilm, Oberbayern, ist ein vielseitiger Autor. Seine Werke sind in anerkannten Publikationen wie dem Wiener Verlag, DUM, Poets of the New World, Radieschen, eXperimenta und etcetera erschienen. Zudem wurden seine Texte von der Stadt St. Pölten und der Friedrich-Naumann-Stiftung veröffentlicht. Im März 2024 wurde er vom Kroggel Verlag zum Autor des Monats gewählt. Gemeinsam mit der Schriftstellerin Polina Jäger nimmt er regelmäßig an Wettbewerben teil.



Tim Tensfeld, Jahrgang 1999, lebt und arbeitet künstlerisch in Trittau, Schleswig-Holstein. Seine Lyrik und Prosa veröffentlicht er regelmäßig in Literaturzeitschriften, Onlinemagazinen und diversen Anthologien. Mehrfach wurde er von der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. ausgezeichnet und stand auf der Longlist des 6. Hanns-Meinke-Preises für junge Lyrik 2024.



Künstlerin des Monats: Katia Tangian

1975 in Moskau geboren
1990 Umzug nach Deutschland
1991-1993 Aufenthalt in Frankreich, Grenoble
1996 Abitur
1996-2002 Studium der Kunstgeschichte und der
Literaturwissenschaften an der
Ruhr-Universität-Bochum (M. A.)
2000-2004 Studium der freien Malerei an der
Kunstakademie Düsseldorf bei Prof. Helmut Federle;
Akademiebrief
2000-2009 Kunstvermittlerin und Dozentin
am Museum Bochum, Kunstsammlung NRW
(Düsseldorf), Sprengel Museum (Hannover),
Leibniz Universität Hannover u. a.
2008 Promotion am ZKM Karlsruhe
bei Prof. Beat Wyss (Dr. Phil.)
seit 2007 bis heute Kunst- und Darstellendes-Spiel-
Lehrerin am Ratsgymnasium Stadthagen
seit 2019 Mitglied der Zentralabitur-Kommission
Kunst in Niedersachsen
seit März 2020 Kunstblog [ARTSetc.de](https://www.artsetc.de): Ursprünglich
zur Kommunikation mit Schülern während des
Lockdowns gedacht, dient der Blog heute als
Austauschplattform und Materialbörse rund
um junge Kunst
seit 2006 verheiratet; lebt mit Mann,
Tochter und Hund bei Hannover

Das Schwimmen der Erinnerungen

eXperimenta_ Frau Tangian, Sie haben an der Kunstakademie Düsseldorf studiert. Wie man weiß, ist das Studium dort sehr anspruchsvoll. Sicherlich haben Sie die Malerei von der Pike auf gelernt. Dass figürliche Zeichnen und Malen gehören zu den Grundvoraussetzungen, um das Studium zu einem positiven Abschluss zu bringen. Wie kam es dazu, daß Sie ausgehend von der gegenständlichen Malerei in das Abstrahierte übergegangen sind?

Katia Tangian_ Hier scheint ein Missverständnis vorzuliegen. Um einen Akademieabschluss zu erlangen, muss man keinesfalls figürlich arbeiten. Ich selbst habe schon immer sowohl abstrakt als auch figürlich gemalt, das Eine schließt für mich das Andere nicht aus. Tatsächlich habe ich mich im Studium sogar mehr mit der Abstraktion befasst als danach, was nicht zuletzt an meinem Professor Helmut Federle lag. Seinerzeit war er der einzige Abstraktionist in Düsseldorf: ein distinguiertes, korrektes Schweizer inmitten von Neuen Wilden, die in den 2000er Jahren gar nicht mehr so neu waren, aber weiterhin ziemlich wild. In ihren Klassen wurde ein sehr emotionaler Diskurs gepflegt, während es bei uns eher universitär zugeht. Die meisten meiner Kommilitonen interessierten sich genauso wie ich für Kunstgeschichte, Systematik und Reflexion. Der Leitsatz der Federle-Klasse lautete nicht: „Mir war heute danach,“ sondern „Meine Ziele und Kriterien beim Arbeiten waren folgende.“ Das hat mir, einer promovierten Kunsthistorikerin, von Anfang an sehr gut gefallen.

Bis heute bemühe ich mich bei meiner eigenen pädagogischen Tätigkeit, kriteriengeleitet und trotzdem empathisch Kunst zu unterrichten – denn m. E. schließen sich Reflexion und Emotion genauso wenig aus wie Abstraktion und Figuration.

Entstehungsprozess der Bilder

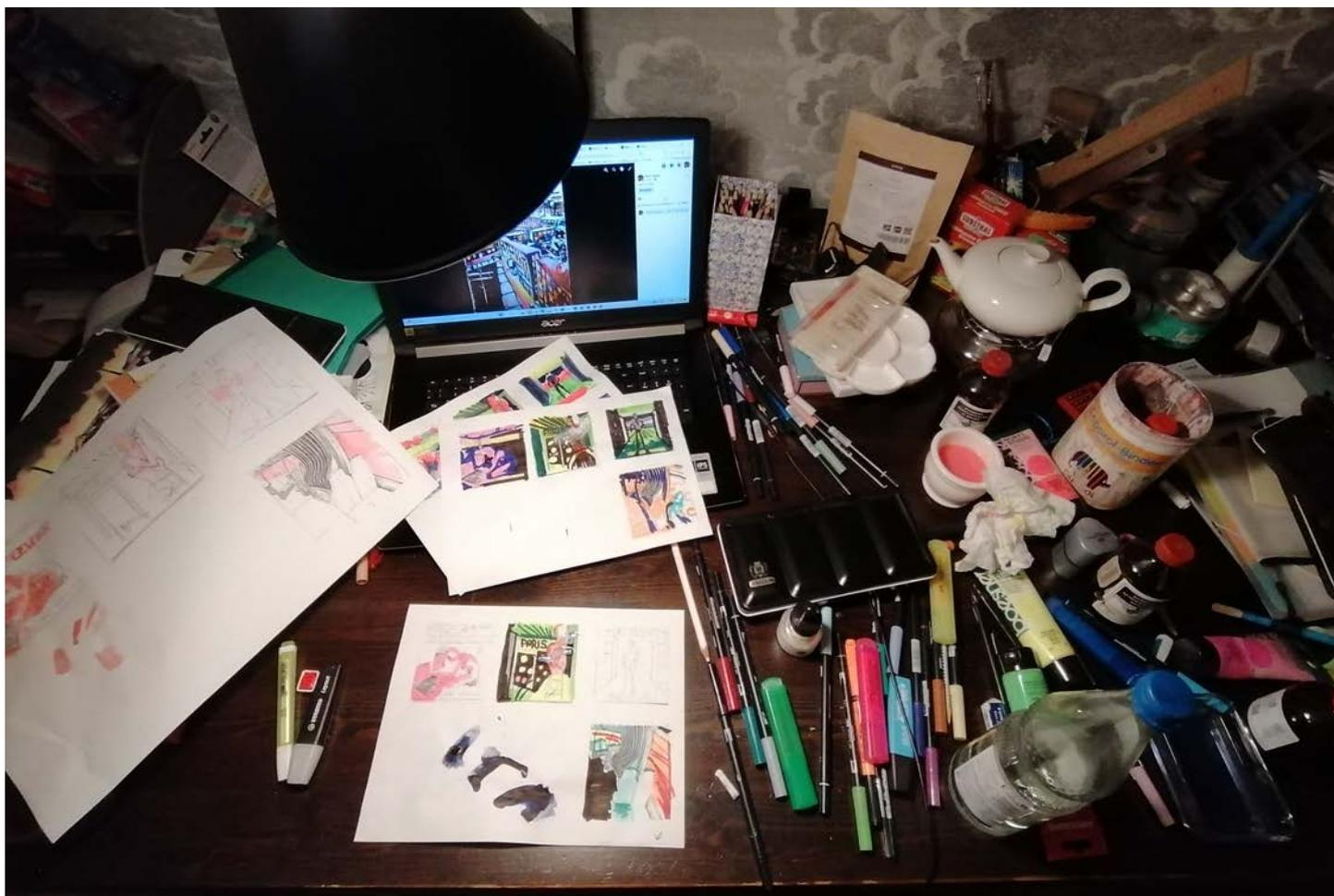
eXperimenta_ Beim Betrachten Ihrer Bilder fallen mir besonders Ihre Familienfotos auf, die Ihnen als Vorlage zur abstrahierten Malerei dienen. Da bin ich schon bei meiner Frage angekommen: Ich würde gerne mit Ihnen über Ihr Gemälde „Die Großeltern“ sprechen. Mir scheint, Sie haben dafür Aquarellfarben benutzt. In mir entsteht das Gefühl, dass dieses künstlerische, fast wachsartig aussehende Gemälde dem Betrachter plastisch ein Innenleben offenbart. Kann es sein, dass Sie sich bewusst dazu entschlossen haben, den Alterungsprozess Ihrer Großeltern mit den Mitteln der Malerei in Szene zu setzen?

Katia Tangian_ Das Wächserne, Transparente der Technik haben Sie sehr treffend beschrieben. Allerdings geht es mir dabei weniger ums Altern, sondern vielmehr um das Verschwimmen von Erinnerungen. Nach einer gewissen Zeit verblassen alle Details, auch das Gesagte ist nicht mehr rekonstruierbar. Was bleibt, sind amöbenhafte Bilder, die ich in Farbe festzuhalten versuche, bevor sie vollends verschwinden.

eXperimenta_ Dazu fällt mir die Kultur der Einbalsamierung der Toten im ägyptischen Reich, zu Zeiten der Pharaonen, ein. Mit diesem Bild ist es Ihnen gelungen, Ihre Großeltern sinnbildlich auf Ihre eigene Art und Weise, geschützt ihr irdisches Leben im Reich der Toten fortzusetzen. Teilweise zarte Vorzeichnungen bestimmter Körperteile, mit dem Stift, verhindern das gänzliche Verschwimmen der beiden Personen, die, so scheint es, in entspannter Zweisamkeit auf einem Sofa sitzend, eine Einheit bilden. Frau Tangian, was empfanden Sie während des Entstehungsprozesses dieses Bildes?

Katia Tangian_ Ich hatte zu meinen Großeltern ein sehr inniges Verhältnis. Mit zweieinhalb Jahren schickten mich meine Eltern von Moskau, wo wir damals lebten, nach Paris. Dort blieb ich ein halbes Jahr bei meinen Großeltern, und auch danach verbrachte ich immer mal wieder Ferien bei ihnen, später mit meiner zwei Jahre jüngeren Schwester Nina – die übrigens auch Malerin ist.

Mein Großvater war ein hochrangiger Diplomat, er verbrachte seine Tage in der UNESCO. Aber unsere Oma war immer für uns da und sehr kunstaffin. Sie schleppte uns durch alle Pariser Museen. Entzückte sich vor jedem Impressionisten, vergoss Rührungstränen vor jedem Rodin, und die Ägyptische Abteilung im Louvre gehörte ebenfalls zu ihren Lieblingsstationen. Daher passt Ihre vorherige Assoziation mit Mumien und Pharaonen sehr gut. Auch wenn uns Kindern nicht ganz klar war, warum unsere Oma so exaltiert auf Museen reagierte, sprang der Funke trotzdem über. Seitdem können meine Schwester und ich auch nicht ohne Kunst. Mit Kunst ist es aber auch nicht ohne ...



Verblasste Erinnerungen

eXperimenta_ Nina und Torsten 02 ist ein weiteres Werk, über das ich gerne mit Ihnen sprechen würde. Auffallend ist hier, dass Sie, wie es scheint, Ihre Freunde farbenfroh auf die Leinwand gebracht haben. Auf diesem Gemälde sitzen zwei Personen, auf einem Sofa, ihre Köpfe zierte ein Heiligenschein, das Ganze erhält einen schwimmenden Effekt damit, so scheint es, dass Wasserkreise über die Personen gezogen wurden. Haben Sie dieses Bild noch gemalt, bevor die Erinnerungen an Ihre Freunde verblasst sind?

Katia Tangian_ Nina ist meine jüngere Schwester, und Torsten ist ihr Mann. Nina und Torsten Römer sind ein Künstlerehepaar, sie haben sich an der Kunstakademie Düsseldorf kennengelernt, ein paar Jahre bevor ich dort angenommen wurde. Ich hatte ja zuvor Kunstgeschichte in Bochum studiert, also war ich etwas spät dran, und als ich schließlich an die Kunstakademie kam, waren Nina und Torsten schon alte Hasen. Diese Nina-und-Torsten-Serie, die ich den beiden gewidmet habe und die aus gut zwanzig Arbeiten besteht, stammt aus dieser gemeinsamen Studienzeit. Bei diesem konkreten Bild hatten sich die Heiligenscheine aus der Gesamtkomposition heraus ergeben: Es fehlte mir oben etwas Lichtes, außerdem war da noch viel ungenutzter Umraum. Aber vielleicht – so denke ich heute – steckt hinter diesen Heiligenscheinen auch mehr, vielleicht spiegeln sie auch eine gewisse Ehrfurcht und Bewunderung für die beiden wider.

eXperimenta_ Würden Sie mir etwas über die Technik des Bildes verraten?

Katia Tangian_ Ich mag gern das Versickern und Ausbluten der Farbe, also wenn sie unkontrolliert in die Papierfaser läuft und konturlos verbleibt. Eigentlich bin ich ein sehr strukturierter Mensch, mit einem Hang zur Zwanghaftigkeit. Daher denke ich, dass dieses Unkontrollierte des Malprozesses eine Form von Überkompensation sein muss (lacht). Die meisten meiner Bilder sind mit sehr stark verdünnter Acrylfarbe auf Leinwand gemalt, manchmal auch mit Aquarell auf Papier. Es gibt aber auch einige Arbeiten mit Wachskreide, so wie diese hier. Zuerst arbeite ich mit relativ grellen Farben, und dann versiegele ich das Bild mit einer extra Schicht farblosen Wachs, wodurch diese transparente, leicht verwischte Optik entsteht. Es wirkt, als würde man durch beschlagenes Glas schauen.



eXperimenta_ Was möchten Sie mit diesen Werken ausdrücken, Frau Tangian?

Katia Tangian_ Hm, das ist keine Frage, die ich pauschal beantworten könnte. Aber ich hätte stattdessen eine kleine Geschichte dazu. Wie Sie wissen, bin ich in Moskau aufgewachsen, und in meiner Kindheit gab es dort ein weit verbreitetes Kinderspiel: „Sekrétiki“. Übersetzt heißt es „kleine Geheimnisse“, und das Spiel geht so: Zuerst sammelt man verschiedene kleine Gegenstände – Bonbon-Verpackungen, Blumen, bunte Steinchen, so etwas. Dann gräbt man sie in die

Erde ein und legt eine Glasscherbe darüber. Plötzlich wird aus dieser kleinen Assemblage ein richtiges Kunstwerk, sehr ästhetisch und dazu noch hinter Glas. Dann buddelt man sein „kleines Geheimnis“ wieder zu, merkt sich aber seine Position und kehrt in regelmäßigen Abständen zurück, um mit einem Finger ein kleines Guckloch freizulegen und seinen Schatz zu bestaunen. Mit jedem Zurückkehren empfand ich diese „kleinen Geheimnisse“ fremdartiger und strahlender. Und so verhält es sich für mich mit meiner Kunst: Obwohl ich sie selbst erschaffen, bleibt sie für mich etwas Fremdes, und bei jedem Zurückschauen hält sie für mich neue kleine Geheimnisse bereit.

Katia Tangian, Großeltern



eXperimenta_ Interessant zu beobachten ist auch, dass Sie für jedes Gemälde, welches Nina und Torsten darstellt, andere Maltechniken und Materialien wählen. Mal sind es Ölpastelle oder Acrylfarben, ein anderes Mal wiederum greifen Sie zu zarten Aquarellfarben. Entscheiden Sie sich bewusst dazu, um die einzelnen Stadien gekonnt in den Blickfang zu rücken oder ihnen den entscheidenden Ausdruck zu verleihen?

Frau Tangian_ Es ist sehr unterschiedlich. Manchmal habe ich eine recht konkrete Bildidee und überlege, in welcher Technik ich sie umsetzen könnte. Und manchmal habe ich Lust auf ein bestimmtes Medium, zum Beispiel Aquarell, und überlege dann, welches Motiv dafür geeignet wäre. Auf alle Fälle müssen Motiv und Medium zusammenpassen, das ist gesetzt. Von da aus denke ich dann weiter.

eXperimenta_ Zu guter Letzt Ihr Gemälde „Pastorale“: Ich erlaube mir, es zu interpretieren: Es zeigt eine sitzende, erschöpfte Hirtin mit einer Taube auf dem Schoß und in der Armbeuge hütet sie schützend ein Schaf. Zur rechten Seite erkennt man eine sich sorgende Person, der Hirtin gegenüber. Hier haben Sie überwiegend mit dem Pinsel oder den Fingern Linien gemalt, die diese Personen und Tiere darstellen. Frau Tangian, bitte erzählen Sie unseren interessierten eXperimenta-Lesern ein wenig mehr darüber als meine vagen Andeutungen.

Das Gespräch führte für die eXperimenta
Dagmar Weeser

Katia Tangian_ (lacht) Nein, das ursprüngliche Motiv war ein vollkommen anderes, aber wenn Sie es so sehen, warum nicht? Eigentlich ist es ein Liebespaar, das ich nach einem Ausschnitt aus einem Renaissance-Bild mit Gouache gemalt habe, einem sehr cremigen, deckenden Malmedium. Links sitzt eine Frau, ein Mann küsst sie auf den Hals, seine Rechte ruht auf ihrer Schulter, seine Linke gleitet in ihren Schoss. Nein? Erkennt man es nicht? Nicht schlimm. Die Idee mit der Taube gefällt mir auch. Aber grundsätzlich greife ich oft auf Klassiker der Kunstgeschichte zurück, um sie neu zu interpretieren. Sie sind doch schon so gut durchkomponiert! Und dann dieser hoher Wiedererkennungswert! Als Kunsthistorikerin bin ich da in meinem Element, ich bade regelrecht darin.

eXperimenta_ Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Katia Tangian_ Es wird weiter gemalt, geschrieben und publiziert, soviel steht fest. Demnächst steht die Leipziger Buchmesse an, dort werde ich für die Literaturzeitschrift WORTSCHAU aus meinen Datscha-Stories lesen, denn ich werde die Hauptautorin des 44. Heftes sein, auf beides freue ich mich sehr! Überhaupt stehen 2025 viele spannende Projekte an. Auf meiner Homepage www.katiantangian.de halte ich Sie und die eXperimenta-Leser gern auf dem Laufenden. Und es freut mich sehr, dass ich das Jahr 2024 mit einem so schönen Projekt abschließen konnte: Künstlerin des Monats bei eXperimenta! Das ist für mich wirklich etwas ganz Besonderes. Vielen Dank also für die Einladung und dieses Interview, das mich so weit zurück hat reisen lassen. Danke auch dafür!

eXperimenta_ Vielen Dank für das Gespräch.

Thema: Kreisläufe Aufruf zum Mitdenken und Mitschreiben

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
wir sind eingebunden in eine funktionierende Welt, in der alles mit allem zusammenhängt. Diese Komplexität ist unübersichtlich, dabei gleichzeitig hochspannend. Wie stellen sich unterschiedliche Kreisläufe dar? Lassen sie sich durchbrechen oder sind sie determiniert?

Wir leben, bewusst oder unbewusst in Abläufen, die sich ständig wiederholen. Beispiel, die Wiederkehr der Jahreszeiten oder die Entwicklung von der Geburt zum Tod. Das Thema ist so vielfältig, wie die Natur und ihre Geheimnisse, die uns umgeben.

Schreiben Sie uns, schreibt uns zu dem Thema:

„Kreisläufe“. Manchmal machen sie Sinn, manchmal entkommt man ihnen nicht. Und manchmal konstruiert man sie selbst – und schreibt darüber.

Wir suchen Shortstories, Gedichte, Essays Anekdoten. Lassen Sie uns teilhaben an Ihren Gedanken zu dem Thema, das wir mit der Märzausgabe literarisch und künstlerisch einkreisen möchten.

Einsendeschluss ist der **10.2.2025**

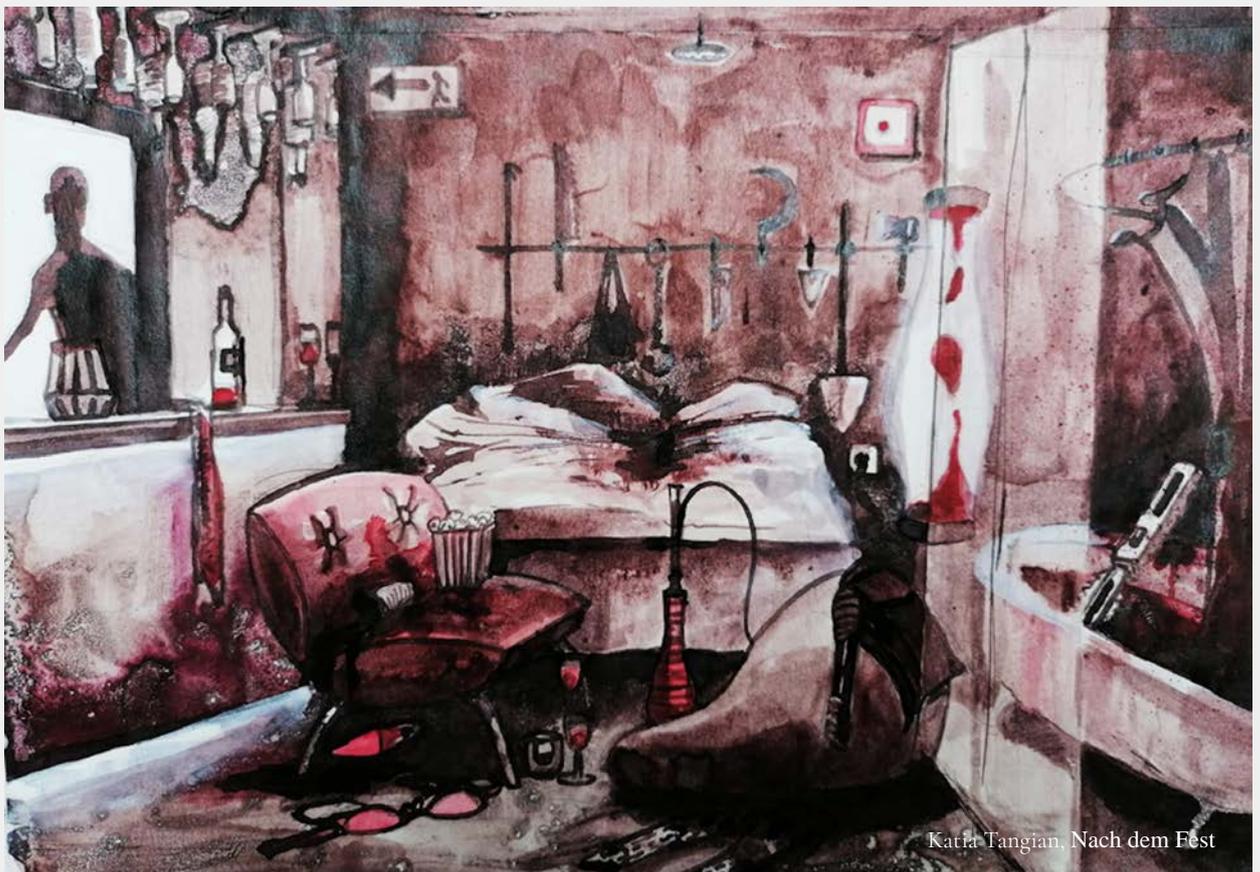
Einreichungen bitte an: redaktion@experimenta.de

Wir freuen uns auf zahlreiche Zuschriften.

Für die Redaktion:

Dr. Annette Rümmele

Stellvertretende Chefredakteurin



Katia Tangian, Nach dem Fest

The Anniversary

Words by John Donne

For Walter

Music by John Sheridan

Quasi recit.

Voice

f All Kings, and all their fa-vour-ites,

Piano

4

7 All glo - - - ry of hon-ours, beau-ties, wits,

Pno.

6

The sun it - self,

Pno.

Copyright (c) 2007 John Sheridan

Neuer Mut in der deutschen Literatur ist gefordert

Entwicklungen in der zeitgenössischen Literatur und was es diesen
entgegenzuhalten gilt

von Claudia Eugster

Am Dienstag, 5. November, hielt der renommierte Germanist Mario Andreotti den Vortrag «Wohin geht die deutsche Literatur?» im Raum für Literatur in der Bibliothek Hauptpost in St. Gallen. Er ging dabei ein auf die Entwicklungen und Tendenzen in der zeitgenössischen Literatur, aber auch der Dichtung und präsentierte dabei seine neuesten Analysen der deutschen Literatur, welche in seinem fundamentalen, bereits in sechster und stark erweiterter Auflage erschienenen, Standardwerk «Die Struktur der modernen Literatur», in dem bei der Literaturbetrachtung die strukturelle Textanalyse angewendet wird, vertieft werden.

Die Begrüßung zu dem Vortrag erfolgte durch Richi Küttel, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur. Danach sprach Prof. Christiane Matter einige einleitende Worte über den Referenten, ehe Prof. em. Dr. Mario Andreotti zu seinem Vortrag über die Entwicklungen und Tendenzen in der zeitgenössischen Literatur ansetzte. Laut Mario Andreotti befinden wir uns aktuell in der Epoche der Postmoderne. Der Paradigmenwechsel von der Moderne hin zur Postmoderne habe Anfang der neunziger Jahre eingesetzt und sei zurückzuführen auf den gewaltigen gesellschaftspolitischen Wandel. Zutage gebracht habe dies eine neue Generation von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die sich selbst hochstilisieren und der Selbstprofilierung frönen, statt sich indes kritisch mit der Gegenwart auseinanderzusetzen. Mario Andreotti stellt hier zu Recht die Ausgangsfrage, ob es überhaupt noch um Literatur und nicht vielmehr lediglich noch um Lifestyle gehe. Denn Autoren würden sich die Themen ihrer Bücher immer mehr von aktuellen journalistischen Trends vorgeben lassen, ja gar direkt von ihren Verlagen. Der Autor wird vom Erschaffer zum Ausführenden. Lediglich bloß noch Werkzeug zum Verfassen von Inhalten, die sich an die gesellschaftlichen Entwicklungen anbieten, statt diese zu kritisieren – seien sie nun noch

so negativ. Sinnbildlich ist es, dass die Künstliche Intelligenz auch in der Literatur als die größte Gefahr betrachtet wird. Hier prophezeit Mario Andreotti gewaltige Veränderungen, relativiert aber, dass KI-generierte Texte stets in metaphorischen Mustern verbleiben würden und sich wenig Eigenkreativität des Autors zeige. Das braucht also noch einiges an «intelligent learning», um wirklich konkurrenzfähig zum Autor als «Originalgenie», wie es seit dem Sturm & Drang proklamiert wird, zu werden.

Im Verlauf seines Vortrages arbeitete Mario Andreotti dann spezifische Merkmale der zeitgenössischen Literatur heraus. So sei die öffentliche Funktion der Literatur in den letzten Jahrzehnten immer unbedeutender geworden. Zeitgenössische Literatur habe ihre Rolle als soziales Leitmedium an die digitalen Medien des globalen Zeitalters abgegeben. Die Verbandelung von Autorinnen und Autoren mit Literaturinstituten, Literaturagenten, Publikumsverlagen und Instituten, die Stipendien vergeben, sieht

der Literaturwissenschaftler negativ, weil sich daraus reine «Gefälligkeitsprosa» ergebe. Und weiter bemängelt der Germanist bei den Entwicklungen in der Buchbranche die zunehmende Flexibilisierung, Rationalisierung und Konzentration der Verlage.

Um gegen diese negativen Entwicklungen bestehen zu können, griffen Autorinnen und Autoren der Postmoderne – nun leitete Mario Andreotti die Tendenzen ab – immer mehr zu einer «Enttabuisierung» der Sprache und zu einem informellen, an die Mündlichkeit und häufig auch an den Dialekt angelehntes Schreiben. Es ginge dabei, so der emeritierte Literaturprofessor, vor allem darum, das scheinbar elitär Wirkende möglichst aus der Literatur zu verbannen und diese gleichsam zu demokratisieren.



Die Begrüßung zum Vortrag «Wohin geht die deutsche Literatur?» erfolgte durch Richi Küttel, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur.
Bildquelle: Katalin Andreotti



Einleitend sprach Prof. Christiane Matter einige Worte über den Referenten Prof. em. Dr. Mario Andreotti.
Bildquelle: Katalin Andreotti

Das kann durchaus gute Werke hervorbringen, wie einige Beispiele zeigten. Negativ sieht Mario Andreotti dabei aber die zunehmende Tendenz zum Bruch mit sprachlichen Tabus vor allem im Sexual- und Fäkalbereich. Dies ist jedoch gerade in jüngster Zeit bei Büchern fast Garant für einen Bestseller. Aber trotz all der Kritik: «Die Literatur lebt von der Innovation, vom Reiz, konventionell festgelegte Codes, Erwartungshaltungen der Leser immer wieder zu durchbrechen», so Mario Andreotti zum Schluss. Nur in der Diskussion danach war man sich dann einig, dass wohl für ein Buch, welches beispielsweise die Themen Transgender und das Spiel mit der Identität und Geschlechterrolle und mögliche negative Folgen aufzeigt, aktuell wohl kaum ein Verleger gefunden würde.

Abschließend rief Mario Andreotti zu einem neuen Mut der Autorinnen und Autoren auf, damit nicht nur literarische Werke auf den Markt kommen, die immer musterschülerhafter und somit öde und austauschbarer sind, sondern stattdessen neue Klassiker entstehen, mit dauerhafter Wirkung, nicht nur im Literaturkanon, sondern auch in der Gesellschaft.

Prof. em. Dr. Mario Andreotti (geb. 1947) war langjähriger Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St.Gallen und ist ehemaliger Kantonsschullehrer. Er wirkt noch heute als Fachreferent in der Fortbildung der Lehrkräfte und leitet Literaturseminare. Daneben ist er Mitglied der Jury für den Bodensee-Literaturpreis und des Ravicini-Preises. Vor allem bekannt geworden ist er für seinen im Haupt Verlag Bern erschienenen UTB Band «Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens», aber auch für seine Kulturkritiken im Buch «Eine Kultur schafft sich ab».





Katia Tangian, Akt

„Ein roter Straßenkreuzer“,

so lautet der Titel des neuen Romans von Ralph Roger Glöckler, der kürzlich beim Kulturmaschinen Verlag erschien. Es ist ein Literaturdokument, welches in seiner Vielschichtigkeit eine ganze Reihe von Einordnungen und Interpretationen zulässt. Und man kann auch Angst bekommen. Wir haben den Autor gebeten, uns in kurzen Worten nahe zu bringen. Danke für die prompte Erledigung und auch Zusage. Sie können nachfolgend seine Darlegungen lesen. Dr. Sven Limbeck hat sich ebenfalls mit dem Buch beschäftigt und sein Urteil in einer bemerkenswerten Rezension zusammengefasst. Auch diese wollen wir Ihnen nicht vorenthalten. Sie finden diese im Anschluss an die Stellungnahme des Autors.

Peter Reuter



Der Roman „Ein roter Straßenkreuzer“ variiert das Thema der Beziehung zwischen Gott/ Vater/ Sohn und spielt in einem fiktiven US-amerikanischen Staat nach 9/11. Die Protagonisten sind Abram und Ike alias Abraham und Isaak. Abrams Auto-Firma ist pleite, weshalb er in seiner Not den verstorbenen Vater um Rat anruft. Er vermeint, Antworten zu hören. Wessen Stimme ist es, die Abram wahrnimmt und ihn vor sich hertreibt? Vater, Gott oder etwas anderes? Der Roman versucht, eine psychologische Antwort darauf zu finden. Die Grenze zur Krankheit ist überschritten, was es einem egoistisch motivierten Prediger erleichtert, Abram zu manipulieren. Not trifft auf Kalkül. Eine explosive Mischung, die das Geschäft um einen hohen Preis wieder florieren lässt. Ich habe mich mit religiösem Radikalismus beschäftigt, um im Roman eine Idee von dessen Wirkmächtigkeit zu vermitteln, vertrete aber persönlich Søren Kierkegaards Auffassung, dass es für Väter nur einen ethischen Auftrag geben kann, nämlich ihre Söhne zu lieben. Ein vielschichtiges, möglicherweise beängstigendes Buch, das viele Interpretationen zulässt.

Ralph Roger Glöckler



Ralph Roger Glöckler
Ein roter Straßenkreuzer

Roman
Kulturmaschinen Verlag, 2024

Dass der Herr sich durch einen brennenden Dornbusch offenbarte, ist lange her. Heute benutzt er ein rotes Oldtimer-Coupé – so zumindest in Ralph Roger Glöcklers Roman *Ein roter Straßenkreuzer*. Das vierzig Jahre alte Vehikel ist im Angebot des Gebrauchtwagenhändlers Abram, aber kein Kunde findet sich dafür. Ein treffliches Bild für jenen Gott, „der war, ist, sein wird“. Aber damit nicht genug: Die Stimme, die aus dem Wagen zu Abram spricht, verschmilzt mit jener seines leiblichen Vaters, von dem er entgegen seinen eigenen Wünschen das Geschäft einst übernommen hat und das seit den Terroranschlägen vom 11. September nicht mehr gut läuft. Glöckler gestaltet nach *Tamar* (2014) und *Der König in seinem Käfig* (2023) erneut einen Stoff des Alten Testaments. Im *Straßenkreuzer* befragt er die Geschichte Abrahams, des Erzvaters oder – mit einem anderen Wort – des Patriarchen, nach ihrer Aktualität. Ihm befiehlt Gott, seinen Sohn Isaak zu opfern. Daraus wird bei Glöckler eine vielschichtige Reflexion über Vaterschaft und darüber, dass sich Männer ein Leben lang damit herumschlagen müssen, dass sie Söhne sind. Wenn man so will, ist dies ein Paradigma der monotheistischen Kultur, in der die Liebe Gottes oder der Väter durch die Autorität ersetzt wurde.

Der kurze, aber dichte Roman handelt von einer Familie, durch die viele Brüche gehen, und zugleich von einem Amerika der Gegenwart, das sich tief in der Krise befindet. Laras und Abrams Sohn Ike ist ein Findelkind, das Wunder, an das freilich keiner wirklich glaubt: Als Lara nicht schwanger werden konnte, hat Abram seinen Sohn mit Laras Freundin Hanna gezeugt, eher lustlos und aus Pflichterfüllung, denn der Sohn muss selber Vater eines Sohnes werden. Dementsprechend hilflos und distanziert ist der Umgang von Abram und Ike miteinander. Der Familienvater und Geschäftsmann ist überfordert von seiner privaten und wirtschaftlichen Situation, weil er ein Leben lebt, das nie sein eigenes war. In dieser Bedrängnis ruft er den Vater an – und erhält Beistand in Gestalt von Vater Joe, einem Prediger und religiösen Eiferer im Kampf gegen ein modernes Sodom Amerika. Joe kauft ein Auto und schickt weitere Kunden, die Abrams Geschäft über Wasser halten. Aber dieser zahlt einen hohen Preis: Für eine weitere Finanzspritze schläft Abrams Frau Lara mit Joe. Vor allem aber überlässt Abram seinen heranwachsenden Sohn Joes Jugendgruppe, damit dessen Söhne aus Ike einen echten Mann machen. Aber der Gotteskrieger, den der Prediger aus ihm formen will, ist der

künstlerisch begabte Ike nicht und will es auch nicht werden. Dafür wird er von den anderen Jungen gemobbt. Eben an dem gemeinsamen Punkt der eigenen Träume, die an der väterlichen Autorität scheitern, kommen sich Vater und Sohn auf einmal nahe. Als Abram erkennt, welcher Wirklichkeit er seinen Sohn geopfert hat, ist es schon zu spät. Die rettende Hand des Engels in der Geschichte von Abraham und Isaak erscheint in der aktuellen Version nicht. Abraham, Sara, Hagar und Isaak, Gestalten der Bibel, die in mythische Ferne entrückt sind, holt der Erzähler Glöckler ganz nahe an uns heran und stellt sie als das dar, was sie auch in der Bibel sind, Menschen aus Fleisch und Blut, mit ihren Träumen und ihrem Scheitern. Das ist keine simple Übersetzung in die Gegenwart, sondern eine Befragung dieser alten Erzählungen. Dabei bildet der Autor ein Ensemble aus vielen Stimmen und Klangfarben, aus Traumerzählungen, Telefonaten und inneren Monologen, die von Glöcklers rhythmischer und atmender Prosa zusammengehalten werden. Das ist nicht nur ästhetisch eindrucksvoll, sondern relevant, weil Glöckler nicht nur von den Schicksalen einzelner erzählt, sondern grundlegende Probleme von Wirklichkeit und Macht berührt: Warum schaffen Männer es nicht, sich gegenseitig die Liebe zu geben, die sie sich schulden? Das Ergebnis dieser offenen Frage wird hier allzu deutlich: Die im wahrsten Sinne des Wortes patriarchalen Mechanismen von Autorität und Unterwerfung prägen unsere gesellschaftliche Gegenwart noch immer.

Sven Limbeck, Wolfenbüttel



Sven Limbeck, Jg. 1968, ist Literaturwissenschaftler und Bibliothekar an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Herausgeber und Autor u.a. von „Casta Diva. Der schwule Opernführer“ (zusammen mit Rainer Falk, 2019).



Ralph Roger Glöckler, Jahrgang 1950, lebt in Frankfurt am Main. Germanistik-, Romanistik- und Völkerkundestudium in Tübingen, wo er Mitherausgeber der Zeitschrift EXEMPLA war. Nach dem Studium, das er mit einer Magisterarbeit über die expressionistische Lyrik von Anton Schnack abschloss, lebte Glöckler viele Jahre in Lissabon.

Die Erinnerung hängt vom Ende ab Weihrauch und Rosenduft

Eine Erzählung von Angela Bauer

Die Rahmengeschichte dieser kurzweiligen Erzählung ist schnell umrissen. Julia, die Icherzählerin, ist Theologin. Ihren Lebensunterhalt verdient sie nach einer ruinösen Scheidung als Reiseleiterin. Die erlebten Umstände haben sie argwöhnisch und einsam werden lassen. Zusammen mit einigen Stammkunden reist sie in die Sandwüste des Omans. Angela Bauer gelingt es, die bunt zusammengewürfelte Gruppe und die unterschiedlichen Schauplätze in der Wüste authentisch und kenntnisreich zu platzieren und zu schildern. Kern dieser Erzählung ist die Auseinandersetzung der Autorin mit der Institution Kirche. Inmitten eines islamischen Staats, begleitet von Kennern der Gefahren der Wüste, entfaltet sich der persönliche Konflikt der Protagonistin mit der katholischen

Kirche, der sie nach langem Zweifeln schließlich den Rücken kehrt. Vor der grandiosen Kulisse der Wüste entfaltet sich wuchtig diese innere Fehde und gleichzeitig behutsam die zaghafte Annäherung der beiden Hauptakteure. Dies geschieht in langen Gesprächen zwischen der studierten Theologin und Alfred, einem Bekannten aus der Vergangenheit, der nicht zufällig in der Reisegruppe ist. Er ist Witwer und will Julia neu kennenlernen. Wiederkehrende Zeitsprünge erzwingen, sich mit den unterschiedlichen Gepflogenheiten der jeweiligen Epochen zu beschäftigen. In den 60iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts spielte die Kirche eine dominante Rolle, die die Entwicklung sowohl von Julia als auch von Alfred, ebenfalls Theologe und Mönch ohne Gelübde, entscheidend prägt. Durch dessen Heirat mit Tine wurde er zum Mitglied der sehr katholischen Familie von Julia. Julia fühlte sich damals von Alfred verstanden, während sie in ihrer Familie auf Ablehnung stieß. Durch den Mauerbau im August 1961 wurden die beiden abrupt für mehr als 30 Jahre getrennt.



Angela Bauer,
Weihrauch und Rosenduft.
Eine Erzählung
Novum Verlag 2024
104 Seiten, Paperback
Seitenanzahl: 104
ISBN: 978-3-99146-871-4

Bücher

Die Erinnerung hängt vom Ende ab, sagt Julia und meint damit den jeweiligen Ausgang ihrer Ehen. Julias Hadern mit den Auswüchsen des Katholizismus wird ihren Betrachtungen von Aurora, der Göttin der Morgenröte, prachtvoll gegenübergestellt. Ihre Selbstzweifel gipfeln in der Frage: Wie soll jemand Gott lieben, wenn er vor der Liebe zu Menschen flüchtet?

Der Trick, die Zeitebenen zu wechseln, ermöglicht sowohl die Rückschau als auch den Blick in die Zukunft. Vergangenheit, im Deutschland der 1960er Jahre, Gegenwart, die Reisegruppe in der Wüste und Zukunft, die aufkeimende Liebe zwischen Alfred und Julia. Eine Lektüre, die nachhallt und zum Nachdenken zwingt.

Dr. Annette Rümmele, Rezension

Katia Tangian, Nach dem Fest



Tag der Handschrift

Ich muss gestehen, an einen solchen Tag habe ich bisher nicht gedacht. Und doch gibt es diesen, den Tag der Handschrift. Er findet jährlich am 23. Januar statt. Der Tag der Handschrift soll die Handschrift wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit bringen. Wahrscheinlich geht dieser Gedenktag auf den Geburtstag von John Hancock zurück. Man sagt, er unterschrieb als Erster die Unabhängigkeitserklärung. John Hancock war für seine ausgesprochen schöne Handschrift bekannt. Eine kleine Geschichte der Handschrift ist auf einer Webseite des Kulturcampus der Universität Hildesheim nachzulesen. Unter der Adresse <https://www.uni-hildesheim.de/kulturpraxis/handschrift/> erfährt man viel Wissenswertes über eine Tätigkeit, welche das Entstehen von Büchern erst möglich macht. Auch WIKIPEDIA informiert vortrefflich über die Handschrift. So heißt es dort: „Manuelles Schreiben ist die Tätigkeit des Schreibens von Hand mit einem Schreibgerät wie einem Füllfederhalter, einem Kugelschreiber oder Bleistift. Das Ergebnis wird, insbesondere bei handgeschriebenen Büchern und Briefen, ein Manuskript oder eine Handschrift genannt. Ebenfalls handelt es sich um eine Handschrift, wenn die individuelle, für einen Menschen typische Schrift beim manuellen Schreiben sowie im übertragenen Sinn etwas, das seine Arbeit charakterisiert, hervortritt“. Damit ist wohl alles über dieses wichtige Thema treffend gesagt. Nun denn, fangen wir also mit dem Bücherschreiben an.

Peter Reuter

Ein mehr als interessantes Projekt,

an welchem der Schriftsteller Jens-Philipp Gründler und der Maler Michael Blümel arbeiten. Beim Projekt „Nachtumweht“ handelt es sich um gesellschaftskritische, philosophische, aber auch romantische Kurzprosa, illustriert mit farbigen Bildern. Das Projekt wird von den beiden Künstlern selbst finanziert. Um die Realisierung in trockene Tücher zu bringen, Lektorat und Druck zu finanzieren, haben sie eine Spendenaktion ins Leben gerufen. Diese läuft noch bis zum 24.12.2024 und wird die Finanzierungslücke schließen. Dies ist die Hoffnung von Jens-Philipp-Gründler und Michael Blümel. Auf der Webseite <https://www.startnext.com/nachtumweht-bluemel-gruendler/mehr-infos> kann man sich in lobenswerter Weise über das Projekt und die Macher informieren. Eine kleine Unterstützung dieses Projektes ist eine Form von Weihnachtsgeschenk, die auf jeden Fall Freude schenkt.

Peter Reuter

Michael Blümel, hokuspokus



Verlag und Herausgeber des Lyrikkalenders 2025 sagen, herzlichen Dank als auch herzlichen Glückwunsch!

Natürlich erscheint für das Jahr 2025 bei der Edition Maya ein Maya-Lyrikkalender. Der Kalender ist ab sofort bei der Edition Maya oder bei der eXperimenta erhältlich. Nachfolgend erhalten Sie einen Überblick über die Autorinnen und Autoren, die im Kalender vertreten sind. Wir freuen uns auf die Texte von:

Januar 2025

Kirsten Döbler, Oliver Kleyer, Ramona Schwarzendahl, Wolfgang Rödiger,
Bettina Melzer, Barbara Tischow, Franziska Bauer, Adrianna Klier, Helmut Blepp,
Reinhold Franz-Reisert, Victoria Pavot, Annegret Mühl, Anne Bentkamp, Steffen Köppen,
Daniela Kollascheck, Stefan Micke

Februar 2025

Hayrettin Ökcesiz, Scarlett Müller, Christiane Schwarze, Ilona Schleicher, Dario Schrittweise,
Csongor Szántó, Jens Stratmann, Dorothee Krämer, Thorsten Libotte, Tim Tensfeld,
Oliver Rachner, Dominika Rank, Heike Roloff, Jutta Nienhaus

März 2025

Hartmut Günther, Esther Ben Mohamed, Katharina Dobrick, Jenny Schon, Willi van Hengel,
Claudia Mühlhans, Miriam Brümmer, Wolfgang Uster, Franziska Range, J. Melodia,
Michael Georg Bregel, Freya Elisabeth Fleck, Hasso Rieck, Martin A. Völker, Ruth Forschbach

April 2025

Guido Luft, Marion Gras, Dieter Zaiser, Rüdiger Heins, Ulf Großmann, Carmen Wagner,
Helga Lüsebrink, Laraina Joana Joller, Didi Costaire, Annette Gonserowski, Nina Piorr,
Agnes Pfeffer, Bettina Engel-Wehner, Gabriele Hartmann

Mai 2025

Jens Kotowski, Cornelia Stößel, Daniela M. Ziegler, Gerd Meyer-Anaya, Angelica Seithe,
Anne Kohler, Seniorenschreibgruppe Gemeinde Blankenese/Hamburg, Ilona Gruber Drivdal,
Wolfgang Malischewski, Petra-Marlene Gölz, Erich Pfefferlen, Nicole Oberüber (Zim Arloc),
Norbert Sternmut, Claudia Freund, Christian C. Kruse

Juni 2025

Thomas Steiner, Anna Arning, Angelika Weimer, Dominika Rauscher, Christiane Glinski-
Kaufmann und Adam Glinski, Mateusz Gawlik, Eline Menke, Wolfgang Rödiger, Robert Lukas
Wilden, Jan Stechpalm, Bernd Reklies, Uwe Weppler, Eva Joan, Daniela Dittel, Bettina Pfeffer

Juli 2025

Hannelore Furch, Karin Maria Finkler, Christina M. Erdmann, Kornelia Pfefferlen, Franziska
Vogt, Rena Kunze, Sebastian Kienitz, Syelle Beutnagel, Karin Megla, Karin Monteiro-Zwahlen,
Ralph Tiede, Katja Richter, Heinz Erich Hengel, Jan-Eike Hornauer,
I.L. SEELENMÜLL

August 2025

Thomas Rahe, Helmund Wiese, Claudia Paus, Renate Eggert-Schwarten, Renate Schauer, Rolf Breuer, Inga Tillmann, Nadine Messerschmidt, Peter Baeumle-Courth, Bastian Kienitz, Karin Oeser, Yvonne Koval, Wilhelm Maria Lipp, Charlotte Bretschneider, Barbara Schleth, Edda Gutsche

September 2025

Karola Meling, Bernhard Zilling, Mila Mulas, Harald Birgfeld, Ilona Daniela Weigel-Benning, Jutta Wulfes, Monika-Maria Ehliah Windtner, Kai Hölcke, Jane Wels, Esther Susanna Bystrek, Sybille Fritsch, Magdalena Eiter, Michael Seböck, Susanne Cardinal, Kathrin B. Külow

Oktober 2024

Georges Hartmann, Andreas Knapp, Natalia Breininger, Sarah Müller, Bettina Hahn-Müller Rüdiger Kock, Susanne Ulrike Maria Albrecht, Ingo Cesaro, Kaia Rose, Rainer Reno Rebscher, Rudi de Mello, Eva-Maria Beylich, Brigitte Ableidinger, Sybille Fritsch, Frederik Durczok

November 2025

Ulrike Schmidt, Heinz Flischikowski, Wolfgang Rinn, Moritz Wulf Lange, Volker Oslender, Erika Kuhn, Cleo Wiertz, Fanny Lanfermann, TEXTKLOPFER, Anton Hunger, Franz X. Scheuerer, Sophie Heinig, Daniel Büttrich, Nadja Felscher, Jiri Kandeler

Dezember 2025

Constanze Wolfer, Silke Berke, Kathrin Thenhausen, Monika Mayer-Pavlidis, Carl-Rainer Jentzsch, Helge Maria Hassumer, Lydia Galochkina, Friedrich Winzer, Werner Weimar-Mazur, Sigune Schnabel, Tabita Rachiu, Eva Paul Pick, Olga Zaks, Heiner Brückner, Walter Prinz

Erich Pfefferlen

Katia Tangian, Ein russisches Stilleben



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

viele von Ihnen folgen der eXperimenta seit Jahren als treue Abonnenten, als Mitgestalterinnen oder Kritiker, als Künstlerinnen oder Essayisten. Das ist sehr bereichernd und für uns die Basis der Erfolgsgeschichte, die wir seit über 20 Jahren schreiben.

Nun stellt sich für uns zunehmend die Frage:

Wie gewinnen wir nicht nur junge Leserinnen und Leser dazu, sondern wie können wir die Jugend aufmuntern und dabei unterstützen, unser Heft aktiv mitzugestalten. Deshalb rufen wir explizit dazu auf: Schreiben Sie uns Ihre Ideen zur Nachwuchsförderung. Stellen Sie uns Fragen zu diesem Thema und helfen Sie uns bei der Suche nach besonders jugendadäquaten Themen.

Wir als Redaktion werden versuchen, eigene Förderangebote zu machen. Es besteht die Idee, eine Jugendredaktion ins Leben zu rufen, die gezielt einige Seiten in der eXperimenta selbstständig und selbstverantwortlich inhaltlich und formal gestaltet. Zur Motivation kann auch die Aussicht auf eine eigene Anthologie im Verlag EDITION MAYA dienen, in der ausschließlich junge, unbekannte Literaten und Künstlerinnen zu Wort kommen.

Ferner denken wir darüber nach, Interessierte in ihren Schreibprojekten zu unterstützen, z.B. bei der Bearbeitung moderner und experimenteller Lyrik oder bei der Erstellung eines Essays Hilfe anzubieten ...

Ihre Ideen und Fragen senden Sie bitte an:

annette.ruemmele@t-online.de

Ich freue mich auf Post.

Dr. Annette Rümmele

Stellvertretende Chefredakteurin



BÜCHERZEITUNG

SCHRIFTLICH - Freie Zeitung für deutschsprachige Literatur

Einzelausgabe Euro 3.40 plus Porto
4er-Abo Inland Euro 18.00,
Ausland Euro 25.00 (inklusive Porto)

Bestellung@buecherzeitung.de

www.buecherzeitung.de



Gill-Verlag, Brandentenweg 5
27639 Wurster Nordseeküste

Chemnitz Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2025

Ab dem 22.11.2024 ist es offiziell: Chemnitz ist gemeinsam mit Nova Gorica aus Slowenien Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2025. Und Chemnitz hat sich mehr als vorbereitet und wird neben Nova Gorica eine mehr als große Kulturhauptstadt sein. Das Programm für die kommenden Monate steht fest und wird allen kulturellen Bedürfnissen gerecht werden. Dies lässt sich heute schon mit Sicherheit festhalten. Eben dieses Programm beinhaltet eine Vielzahl von Projekten und Veranstaltungen. Überblick über das gesamte Programm und die Projekte bietet die Webseite der Stadt Chemnitz unter der folgenden Adresse: <https://chemnitz2025.de/programm/>. Wir werden im Jahr 2025 sicher eine ganze Reihe von Anregungen und auch Impulsen aus der Kulturhauptstadt 2025, aus Chemnitz erhalten.

Peter Reuter

Zum zweiten Mal

Die südlichste Buchmesse Deutschlands!

22. und 23. März 2025

Buchmesse *Rosenheim*



Eintritt frei

Mit vielen Lesungen, Kinderprogramm und Verkauf

Samstag, 11.00 bis 18.00

Sonntag, 10.00 bis 17.00

im Gasthof Höhensteiger

83024 Rosenheim, Westerndorferstr. 101

(samstags mit Bus erreichbar)

Veranstalter: Monika Nebl, Kerstin Groeper und Johanna Furch
Die Rosenheimer Autoren, Berger Str. 26, 83556 Griesstätt
www.buchmesse-rosenheim.de

Die südlichste Buchmesse Deutschlands am 22./23. März in Rosenheim:

Die Rosenheimer Autoren freuen sich im Traditionsgasthof Höhensteiger in Rosenheim-Westerndorf auf viele Aussteller und Besucher, aufs Kennenlernen und den Austausch, auf Lesungen und Unterhaltung mit einem Zusatzprogramm für Kinder.

Ob Fantasy, Heimat, Historie, Krimi, Gesundheit oder Kinder – es ist für jeden Geschmack etwas dabei. Außerdem locken halbstündlich zwei Lesungen gleichzeitig zum persönlichen Kennenlernen. Das Programm hierzu wird ab Februar auf unserer Website veröffentlicht.

Der Eintritt ist frei, zudem können die Bücher vor Ort gekauft werden. Kommt vorbei, trinkt gemütlich einen Kaffee und lasst Euch inspirieren.

Gasthof Höhensteiger

Westerndorferstr. 101, 83124 Rosenheim

Samstag, 11.00 bis 18.00 Uhr

Sonntag, 10.00 bis 17.00 Uhr

Website: www.buchmesse-rosenheim.de

KUNSTNACHRICHT AUS DEM NORDEN

„RÄUME - ungestört spielen . . . träumen . . . Zeit“

18. Oktober 2024 - Ende Januar 2025

23843 Bad Oldesloe, Mühlenstr. 6

Öffnungszeiten:

Mi 10-14:00

Sa + So 11-14:00



Silvia Banthien, Collage, Acryl



Linke Bildseite:
Friderike Bielfeld, großformatige
Aquarelle zum Thema „water“.

Rechte Bildseite:
Installation Axel Richter, Mahnmal
zum Thema Krieg“.



Barbara Schleth, Papierbahn mit
WortArt zu dem Gedenktag des
Hamas - Massakers in Israel am
07.10. 2023.

Der neue Kunstverein [imBild] - Kunst für Stormarn e.V., stellt sich mit einem interaktiven Projekt seit dem 08. Oktober in Bad Oldesloe vor. 16 Künstlerinnen und Künstler des Vereins stellen in einem 1.500 qm (!) großen Ladenleerstand (ehemals C&A) in der Innenstadt ihre Kunst aus. Kuratiert wurde die Ausstellung von Friderike Bielfeld / Axel Richter, beide Initiatoren, die auch im Vorstand tätig sind und den roten Faden in der Hand halten. Der Titel SPIELEN . . . TRÄUMEN . . . und ZEIT(los) sind dabei durchaus wörtlich gemeint und laden auch das innere Kind von Besuchern und Besucherinnen teils zum Mitmachen ein. Es kann geschrieben, geklebt, Fotos mit streetart umgehängt werden und hält weitere Überraschungen bereit.

Einhellige Begeisterung der Mitwirkenden: „Endlich mal Platz und gute Beleuchtung für Kunst, Bildwerke, Installationen, Skulpturen“ und ich füge hinzu „mitten in der Stadt“. Das Projekt wurde mit Neugierde und Interesse von der Bevölkerung angenommen. Natürlich kann sie nur den Ladenleerstand auf Zeit bespielen und löst nicht das Fehlen von kleineren Fachgeschäften, wie immer wieder betont wird.

Mit verschiedenen Veranstaltungen, wie z. B. einer Führung durch die Ausstellung, einem Künstlergespräch, einem Konzert am 11.12. und Text & Musik am So., den 12.01.2025 ab 16:00, wird der Ausstellungsraum zusätzlich belebt.

Weitere Infos über den Verein, die Mitwirkenden und Termine unter: www.imBild.art

Text: Barbara Schleth

Fotos: Friderike Bielfeld

Balletttänzerinnen, Porträts und farbenfrohe Abstraktionen

Dagmar Weeser und Angelika Nocka zeigen ihre Bilder in der Waas.schen Fabrik

Geisenheim. (fla) – Auf den ersten Blick zeigen die Gemälde der beiden Künstlerinnen Dagmar Weeser und Angelika Nocka vor allem Farben: satte Grün, leuchtendes Blau, blühendes Rot, sonniges Gelb, dazwischen immer mal wieder schwarze Linien aus echter Asche und edlem Blattgold. Die farbenfrohen Abstraktionen entpuppen sich bei näherem Hinschauen auch vielfach als Andeutungen von Landschaften, als Blumenwiesen, Küsten mit Horizontlinien oder beim Sonnenuntergang, aber auch Berge, über denen ein Sturm tobt und sanfte Hügelandschaften. Sogar einen Vulkanausbruch kann man erahnen und genau diese ganz eigene Interpretation der Betrachter scheint bei den beiden Künstlerinnen, die zurzeit in der Waas'schen Fabrik ausstellen, auch gewollt. „Das macht diese Ausstellung so spannend“, freute sich auch Hausherrin Andrea Nusser schon bei der Vernissage am vergangenen Sonntag über das rege Interesse und den Austausch der Besucher.

Doch nicht nur farbenfrohe Abstraktionen gibt es zu sehen: Angelika Nocka zeigt ihr ganzes Können als Malerin auch in eindrucksvollen Porträts und vor allem mit zwei lebensgroßen Bildern von jungen Ballett-Tänzerinnen, die fast ein bisschen an die berühmten Gemälde von Degas erinnern: Mit zarten Händen binden die Mädchen in weißen Tutüs ihre Schuhe zu und posen in berühmten Ballettfiguren.

„ColorArt“ haben die beiden Malerinnen ihre neueste Ausstellung in der Waas'schen Fabrik in Geisenheim überschrieben. Jeweils 24 Bilder zeigt jede der Künstlerinnen aus Rheinland-Pfalz, und alle Bilder sind aus den letzten beiden Jahren. Diese Ausstellung ist ihre Zweite im Rheingau. Vor ein paar Monaten gab es die Premiere in der Rhein-Wein-Welt in Rüdesheim. Durch eine Gemeinschaftsausstellung in der Asbachgasse hatten Angelika Nocka aus Laubenheim und Dagmar Weeser aus Bingen den Rheingau für sich entdeckt und Andrea Nusser gefragt, ob sie ihre Werke auch in dem Geisenheimer Kulturdenkmal Waas'sche Fabrik ausstellen dürfen. Natürlich trafen sie auf offene Ohren und schon die Vernissage zeigte, dass die Ausstellung ein Erfolg werden dürfte. Dagmar Weeser ist Künstlerin für informelle Kunst mit einem Hauch Expressionismus. Sie wurde 1964 in Bingen am Rhein geboren und setzt sich seit 2016 autodidaktisch mit Kunst auseinander, vornehmlich im Fachbereich Malerei. Ihre künstlerische Weiterbildung erhielt sie im Bereich Malerei durch die Dozenten Liesel Klören aus Laubenheim an der Nahe, durch Grafiker Martin Thomas aus Heilbronn und Gisela Richter aus Kenzing bei Freiburg. „Meine Werke sind geprägt von meiner Impulsivität und meiner Leidenschaft zur Farbe. Die gegenstandslose Arbeitsweise



Schon bei der Vernissage gab es reges Interesse und viel Austausch.

in Acryl- und Mischtechnik mit bevorzugt kräftigen Farbtönen schafft Harmonie oder Gegensatz. Die Akzente der Werke sollen das Auge fesseln und den Betrachter in seinen Bann ziehen“, sagt die Künstlerin und nennt Farbe als integralen Bestandteil ihrer künstlerischen Arbeit, da sie ihr ermöglicht, ihren Gedanken und Fantasien Raum zu geben sowie ihre Emotionen, Stimmungen und Ideen farbig umzusetzen. Ihre Inspiration hole sich die Künstlerin in der Natur und aus ihrer Gefühlsbewegung heraus. Zahlreiche Ausstellungen in Bingen am Rhein, Bad Kreuznach, Mainz und St. Goar dokumentieren den Erfolg von Dagmar Weeser, die, wie Angelika Nocka, auch Mitglied des Kunstkreises „Spektrum Bingen“ ist. Private Sammler aus Würzburg, Sylt, Nürnberg, Gießen, München, Kassel, Mainz, Frankfurt, Düsseldorf und Ecuador haben bereits Werke von ihr erstanden.

Angelika Nocka aus Laubenheim an

der Nahe ist Künstlerin für gegenständliche Kunst und offen für Wege in die Abstraktion. In Bad Kreuznach geboren, arbeitete sie nach kaufmännischer und technischer Ausbildung von 1981 bis 2003 als Medienberaterin der Börsen-Zeitung Frankfurt am Main. Ab den 90er Jahren erhielt sie Malunterricht bei verschiedenen Künstlern und unternahm Malreisen in Europa.

„Eine langjährige Unterstützung fand ich durch Künstler wie Roswitha Gottfried-Zimmermann und Rinaldo Greco. Sehr lange habe ich mich bei Rinaldo Greco in die Kunst des Portraitmalens einweisen lassen. Aber auch Malseminare bei Monika Kaiblinger am Chiemsee, sowie Kurse bei der Sommerakademie, Malseminare bei Heidi Reil in Brixen und Gerlingen haben mich weitergebracht“, erzählt sie. Im Verlauf dieser Weiterbildungen fand die Malerin auch immer mehr den Weg in Richtung abstrakter Darstel-

lungsweisen. „Im Normalfall ist mir allerdings wichtig, dass noch etwas Realität durchscheint, eine Idee von etwas, das in den Farben dargestellt werden könnte“, berichtet sie und eine wunderschöne Darstellung einer Mohnblume, die von innen heraus zu leuchten scheint, bestätigt das. Im Zentrum solle die Schönheit stehen, die Bilder sollen verzaubern und begeistern. Entsprechend gäbe sie ihren Bildern auch keinen Namen, nicht einmal einen Titel, der vom Werk selbst ablenken könnte: „Betrachtende können alle Interpretationen aus den Werken ziehen, die ihnen nur einfallen.“ Seit 2005 gab es verschiedene Ausstellungen in Frankfurt, Bad Kreuznach, Bingen sowie in diversen Weingütern der Umgebung. „Schon als Kind malte ich farbenfrohe und außergewöhnliche Blumenanordnungen; ich war fasziniert von Farben. „Nach wie vor faszinieren mich leuchtende Farben – vor allem, wie sie mir die Natur in der schönen Umgebung meiner Heimat an Nahe und Rhein bietet. In meinen Bildern versuche ich in der Wiedergabe der Natur, sowie der Menschen im Alltag und durch Porträts teils naturalistisch, teils impressionistisch ein positives Lebensgefühl zu vermitteln. Hauptsächlich verwende ich Öl- und Acrylfarben“, so die Künstlerin mit eigenem Atelier in Laubenheim an der Nahe.

Beide Künstlerinnen haben es sich zu eigen gemacht, auf ihren Leinwänden auch immer wieder mit strukturgebenden Elementen zu arbeiten: Da gibt es schwarz-weiße Berglandschaften, in die Sand untergemischt ist, um den Farben Struktur zu verleihen, in anderen Gemälden wird Asche oder mal Karton verarbeitet, oft auch Spachtelmasse oder Seide, die einen besonderen Glanz verleiht.

Zu sehen ist die Ausstellung bis zum 16. Januar während der Öffnungszeiten zwischen 15 und 17 Uhr.



Angelika Nocka ist mit ihren Bildern auch in einer Galerie in Wien vertreten.



Dagmar Weeser aus Bingen erhielt in diesem Januar die Auszeichnung zur Künstlerin des Monats vom eXperimenta-Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft.

ColorART

Dagmar Weeser & Angelika Nocka

WAAs.sche-Fabrik
Winkler Straße 100b
65366 Geisenheim

Jeden 1. & 3. Sonntag geöffnet von 15:00 bis 17:00, **Ausstellungsende: 16.01.2025**

Dagmar Weeser aus Bingen

Künstlerin für informelle Kunst mit einem Hauch Expressionismus.

Angelika Nocka aus Laubenheim an der Nahe. <http://www.atelier-angelita.de/>

Künstlerin für gegenständliche Kunst und offen für Wege in die Abstraktion.

Der Saal 600

„Wenn der November leuchtet“, lese ich in einer Headline der Tageszeitung, es geht erneut um Glanzlichter in der Innenstadt.

Jedoch, den aktuellen Geschehnissen geschuldet, die immer mehr an ein Voranschreiten von wiederkehrenden, vergangenen, grausamsten Jahren erinnern, möchte ich meinen Kulturbeutel lieber mit diesem Kulturtip für uns füllen.

Man sagt, es brauche etwa 80 Jahre, weil mit dieser Zeitspanne eine Generation heranwächst, die keine persönlichen Erfahrungen mehr mit dem Krieg hat und die Lehren der Vergangenheit weniger präsent oder als drängend empfindet. Seit dem Beginn des Nationalsozialismus sind 90 Jahre vergangen (von 1933 bis 2023).

„Kultouren für alle“ – für mehr Inklusion in Nürnberg nennt sich diese Tour. Ihr Ausgangspunkt ist der Saal 600, ein Raum im Nürnberger Gerichtsgebäude, in dem die Nürnberger Prozesse stattgefunden haben. Die Tour stellt einen wichtigen Zusammenhang zwischen früher und heute her und beantwortet Fragen dazu.

Sie lädt die Besucher ein, die Welt mit anderen Augen zu sehen und zieht in wichtige Erinnerungsarbeit hinein. Vielleicht werden Novembertage wieder ohne bitteren Nachgeschmack sein, wenn wir uns erinnern – wissend, dass jeder Mensch wichtig ist.

Die Tour ist am Samstag, 25. Januar 2025, von 15 bis 16:30 Uhr.

Eine Anmeldung ist erforderlich. Weitere Informationen sowie zusätzliche Termine finden Sie im Link:

<https://museen.nuernberg.de/memorium-nuernberger-prozesse/kalender-details/fuehrung-leichte-sprache-2370>

Marianne Schaufler

Engagement für die Freiheit des Wortes

Hermann Kesten-Preisverleihung 2024

Am 14. November 2024 fand in den Kammerspielen des Staatstheaters Darmstadt die Verleihung des Hermann Kesten-Preises an den italienischen Autor Fabio Stassi aus Rom sowie des Hermann Kesten-Förderpreises an „Word Without Borders“, vertreten durch Susan Harris aus Chicago, statt. Der Abend stand ganz im Zeichen der Freiheit des Wortes und der Bedeutung literarischen Engagements in einer zunehmend polarisierten Welt. Durch den Abend führte die Journalistin Sigrid Brinkmann.

Nach der Begrüßung durch den PEN-Vizepräsidenten und Writers-in-Prison-Beauftragten Najem Wali, und Grußworten des Staatssekretärs des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Christoph Degen, des Darmstädter Oberbürgermeister Hanno Benz sowie Karsten Wiegand, Intendant des Staatstheaters Darmstadt, erinnerte PEN-Generalsekretär Michael Landgraf in seiner Rede an die hundertjährige Tradition des PEN und an den ehemaligen Präsidenten Hermann Kesten, der 1933 ins Exil musste und sich dem Schutz verfolgter Autorinnen und Autoren verschrieben hat. „Der Kesten-Preis ehrt Menschen, die die Utopien Kestens in sich tragen und mit widerständigen Texten aufzeigen, wo eine weltoffene Gesellschaft in Gefahr ist“, betont er und rief die Preisträger auf, mit dem PEN den Kampf für die Freiheit des Wortes auch in Zukunft weiterzuführen.

Die Laudatio auf den Hauptpreisträger hielt Michael Scholz, der die literarische Arbeit von Fabio Stassi als einen mutigen Widerstand gegen Neofaschismus und Populismus würdigte. Stassi beschrieb in seiner Dankesrede die Literatur als lebensrettendes Werkzeug: „Die Literatur ist immer schon eine Art der Abweichung – und deshalb wird sie verfolgt.“ Er erinnerte an seine familiären Wurzeln als Sohn von Migranten und betonte, dass Geschichten von Auswanderung, Rebellion und Hoffnung sein Schreiben prägen. Mit dem Preis, so Stassi, fühle er sich bestärkt, das „kleine Licht der Vernunft“ weiter am Leben zu erhalten.

Najem Wali hob in seiner Laudatio hervor, dass „Words Without Borders“ seit über zwei Jahrzehnten einen einzigartigen Beitrag zur Literaturwelt leistet, indem sie Literatur aus 146 Ländern und 140 Sprachen in englischer Übersetzung zugänglich machen. Susan Harris, die die Auszeichnung im Namen der Plattform entgegennahm, betonte: „Literatur schafft Brücken zwischen Kulturen und ist das beste Gegenmittel gegen Isolationismus.“ Sie erinnerte daran, dass die Plattform oft den ersten Kontakt zwischen marginalisierten Autoren und einem globalen Publikum ermöglicht.

Musikalisch untermalt wurde der Abend vom Duo Passio mit Werken von Erich Wolfgang Korngold. Ein besonderer Höhepunkt war das Podiumsgespräch zur Verknüpfung von Literatur und Politik, an dem die beiden Preisträger Fabio Stassi und Susan Harris sowie Najem Wali teilnahmen. PEN-Schatzmeister Dr. Klaus Engert und Dr. Jürgen Strasser, PEN-Projektleiter für Writers-in-Prison und Literarisches Leben, übersetzten das Gespräch, in dem deutlich wurde, wie wichtig es ist, unterdrückten Stimmen Gehör zu verschaffen und eine offene Debattenkultur zu fördern.



Alison Knowles - Retrospektive

Im Jahr 1962 kam sie nach Wiesbaden, bespielte gemeinsam mit George Maciunas, Dick Higgins, Nam June Paik, Emmett Williams, Ben Patterson und Wolf Vostell den Vortragsaal des Städtischen Museums für vier Wochenenden und vierzehn Aufführungen im Rahmen der „Fluxus Internationalen Festspiele Neuester Musik“. Damals war sie 29 Jahre alt. Anders als es das Wiesbadener Publikum von den alljährlichen kaiserlichen „Mai Festspielen“ kannte, war die damalige Konzertreihe Bestandteil der radikalen Abkehr von allem, was bis dato in der wohlhabenden und natürlich gemäßigten Kunst- und Politikszene nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs jemals erlebt worden war. Energetisch, alle Grenzen des vermeintlich „guten Geschmacks“ auslotend und den Besuch einer musealen Veranstaltung neu definierend, so brach „Fluxus“ mit den Konventionen und Erwartungen. Ein Teil der Wiesbadener Bevölkerung kommentierte die damaligen Ereignisse mit „Die Irren sind los“. Die Retrospektive dieser außergewöhnlichen Künstlerin präsentiert das umfangreiche Werk von Alison Knowles von frühesten Arbeiten bis in die Gegenwart. Dabei wirft die Ausstellung einen Blick auf die ideellen Aspekte der Fluxus-Bewegung und die Gedanken jenes Zeitgeists, betont aber vor allem Alison Knowles' einfühlsame und poetische Kunst sowie ihren Blick auf die Welt.

Zu sehen ist diese bemerkenswerte Retrospektive bis zum 25. Januar 2025 im Museum Wiesbaden, dem Hessisches Landesmuseum für Kunst und Natur in der Friedrich-Ebert-Allee 2 in 65185 Wiesbaden, direkt in der Kulturmeile.

Weitere Informationen unter: <https://museum-wiesbaden.de/alison-knowles>

Peter Reuter

Liebe uns lesende Menschen,

danke für Ihr Interesse und Ihre kritische Aufmerksamkeit. Es ist wahrhaft ein Vergnügen, für Sie zu schreiben. Aber wir brauchen auch ihre Reaktion, um uns ständig kritisch zu hinterfragen. Ihre Redaktion bemüht sich darum, Themen und Texte zu finden, welche für uns gemeinsam relevant sind, die für uns eine deutliche Aussagekraft haben. Tatsächlich gelingt uns dies meist. Aber es ist mehr als wichtig, Ihre Meinung zu unseren Themen und Beiträgen zu erfahren. Teilen Sie uns mit, was Sie uns dazu zu sagen haben.

Unter redaktion@experimenta.de erreichen Sie uns. Auch Ihre Beiträge und Themenvorschläge nehmen wir gerne an. Einige Wenigkeiten sind dabei zu beachten, über die wir Sie nachfolgend informieren wollen:

- x Bitte in der Betreffzeile das Thema angeben.
- x Redaktionsschluss ist jeweils sechs Wochen vor Erscheinungsdatum.
- x Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jeder Beitrag berücksichtigt werden kann.
- x Sie sichern zu, dass die Urheberrechte bei Ihnen liegen und keine Rechte Dritter verletzt werden.
- x Entsprechend stellen Sie die eXperimenta von Rechten Dritter frei.
- x Dies gilt selbstredend auch für Bildrechte.
- x Maximale Textlänge: 3.600 Zeichen
- x Bilder: in JPG
- x Obige Angaben sind freibleibend. Änderungen vorbehalten.

Nachfolgend erhalten Sie den Überblick über die von uns geplanten Themen für die Zeiträume Januar bis März 2025:

Ausgabe 01/2025

„**Ich schrieb es – meine es auch so**“. Ein Heft mit ganz eigenen Standpunkten, nämlich die der Autorinnen und Autoren – zu unserem Jubiläumsjahr!

Ausgabe 02/2025

„**Wie sagte Alfred Polgar trefflich? Das Leben ist zu kurz für lange Literatur**.“
Haiku und Haibun, Tanka und Renga – von uns für sie geschrieben...

Ausgabe 03/2025

„**Kreisläufe**“. Manchmal machen sie Sinn, manches Mal entkommt man ihnen nicht. Und manchmal konstruiert man selbst welche – und schreibt darüber.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge.

Ihr Peter Reuter

„Ich schrieb es – meine es auch so“,

so lautet das Thema für die Januarausgabe 2025. Es ist für unser Magazin ein wahrlich ganz besonderes Jahr, wird die eXperimenta doch 25 Jahre jung. Sie meinen eventuell, das Thema passe nicht so ganz richtig zum Jubiläum dieser eXperimenta. Nun gut, nachfolgend zum Monatsthema eine Erklärung oder Richtigstellung: Als Rüdiger Heins seinerzeit die eXperimenta gründete, so war eines mehr als klar. Er würde sich nicht um andere Meinungen oder gar Ansichten kümmern, sondern immer nur das schreiben, was er auch meine, glaube oder fühle. Es ist dies auch die Maßgabe, welche heute immer noch die Leitlinie für die Redaktion des Blattes abbildet – und wird auch weiterhin Maßgabe bleiben. Sie sind herzlich eingeladen, sich monatlich neu darüber zu vergewissern. Unter dieser Maßgabe sind auch Sie herzlich eingeladen, das zu schreiben, was Sie meinen – über die eXperimenta oder andere Themen, die trotz Geburtstag und Jubiläum keinen Aufschub dulden. Wir freuen uns sehr auf unseren Geburtstag im Januar, über das Thema der Ausgabe und über Ihre Einreichungen hierzu, weil Meinen und Handeln uns alle betrifft.

Unter redaktion@experimenta.de erreichen Sie uns, erreicht Ihr uns mit Eurer Einreichung.

Peter Reuter lädt Euch und Sie
im Namen der Redaktion herzlich ein.



experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft
www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Villa Confeld, Niederheimbachtal 51, 55413 Niederheimbach.

Herausgeber:

Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Chefredaktion:

Peter Reuter, Chefredakteur
Dr. Annette Rümmele, Stellvertretende Chefredakteurin
Jürgen Fiege, verantwortlich für den Bereich Kunst

Redaktion:

Annette Rümmele (Lektorat)
Barbara Rossi (Lektorat)
Barbara Schleth (Kultur, Social Media)
Barbara Wollstein-Pinheiro (Filmkolumne, Prosa)
Christoph Spanier (Webmaster)
Dagmar Weeser (Kunst)
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit)
Franziska Range (Internet)
Jens-Philipp Gründler (Lektorat)
Jürgen Fiege (Kunst)
Katharina Dobrick (Social Media)
Peter Reuter (Prosa und Lyrik)
Rüdiger Heins (Literatur, Bildende Kunst und Fotografie)

Korrespondenten:

Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH)

Layout: Jürgen Fiege

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: bookpress

Redaktionsanschrift:

eXperimenta
Villa Confeld
Niederheimbachtal 51
55413 Niederheimbach

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de. Alle sonstigen Rechte liegen beim INKAS – Institut für KreAtives Schreiben.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS – Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

100.000 Aufrufe

ISSN: 1865-5661

URN: nbn:de:or31-eXperimenta-2024-1

Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.

Künstlerin des Monats: Katia Tangian

Titelbild: Pastorale

Rücktitel: Beeren



experimenta

An abstract painting featuring several onions as the central subject. The onions are rendered with thick, expressive brushstrokes in shades of red, pink, and yellow, set against a background of vibrant blue and white. The composition is dense and textured, with visible brushwork and a rich color palette.

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

12/2024

www.experimenta.de